Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der
„Wirtschaftlichen Vereinigung
für Polnisch-Schlesien"

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und be Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung

Jahrg. VII | Katowice, am 29. November 1930 | Nr. 49

Die neue Steuerordination

In Nr. 48 vom 22. d. Mts. hatten wir uns bereits kurz mit der geplanten, neuen Steuerordination befasst.

Bevor wir zu der kritischen Behandlung der einzelnen Bestimmungen übergehen, führen wir die Begründung zum genannten Projekt an, die wie folgt lautet:

Die projektierte Bestimmung betreffend das Steuerverfahren (sogenannte Steuerordination) umfasst grundsätzlich drei getrennte Bestimmungsabteilungen und zwar:

1) streng prozedurale Bestimmungen, die das Verfahren beim Steuerausmass betreffen;

2) Bestimmungen betreffend des zwangweise Exekutions-Verfahren und

3) materielle, wie auch formale Strafbestimmungen.

Der Mangel einheitlicher Prozeduralbestimmungen bei dem Steuerausmass ist einer der schwerstwiegenden Fehler unseres Steuersystems. Im Unterschied zum Ausland (z. B. Deutschland, wo die sogenannte Reichsabgabenordnung besteht, die auch teilweise im oberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien Geltungskraft hat, und der Tschechoslovakei, wo die einheitliche Steuerprozedur den integralen Teil des Gesetzes über unmittelbare Steuer darstellt) wurden unsere formalsteuerlichen Bestimmungen, d. h. die Vorgangsgrundsätze in Sachen der unmittelbaren Steuern in verschiedene Gesetze, die die einzelnen Steuern regulieren, gebracht. Diese Bestimmungen sind nicht nur nicht einheitlich, sondern widersprechen einander auch in verschiedenen Fällen und enthalten ausserdem eine ganze Reihe von Lücken.

Das neue Projekt der Steuerordination hat als Aufgabe die Beseitigung des gegenwärtigen, unerwünschten Zustandes, die Abschaffung der sich wiedersprechenden Bestimmungen und deren Ersetzung durch neue. Die Normierung des Einschätzungsverfahrens hinsichtlich aller unmittelbaren Steuern liegt besonders im Interesse der Steuerzahler, die heute — angesichts der verschiedenen Normen in diesem Bereich — nicht immer in der Lage waren, sich gehörig mit diesen bekannt zu machen und ihnen Genüge tun: Sie liegt aussendem im Interesse des Staatsschatzes, denn eine Vereinheitlichung des Verfahrens wird die Steuereinschätzungsprozedur vereinfachen und der Steueradministration die Durchführung von Steuereinschätzungen erleichtern.

Dieselben Motive, die für die Notwendigkeit einer baldigen Normierung des strikten Einschätzungsverfahrens (Steuereinschätzungsprozedur) sprechen, betreffen auch in nicht geringerem Masse das Zwangsverfahren bei der Steuereinschätzung und den Strafbestimmungen.

Im Bereich der zwangsweisen Steuereintreibung gelten bisher grundsätzlich noch andere Bestimmungen, nämlich die der Staaten, denen die einzelnen Teilgebiete unterlagen und die polnischen Bestimmungen aus den Jahren 1919—1921 für verschiedene Gebiete der Oststaaten. Die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung dieser Bestimmungen, bezw. deren Ersetzung durch neue, die den gegenwärtigen Bedingungen angepasst sind, da verschiedene von ihnen aus dem XIX. Jahrhundert stammen, ist unstreitig.

Man muss bemerken, dass die Herausgabe der Instruktion des Finanzministers vom 17. Mai 1926 über die zwangsweise Eintreibung der staatlichen Steuern und Gebühren sowie anderer Finanzabgaben (Dz. Ust. R. P. Nr. 15 Pos. 168, die eine Probe der Unifizierung des steuerlichen Exekutionsverfahrens darstellen sollte, keine Resultate ergab, weil diese Instruktion als solche keine Gesetzeskraft besitzt, und somit weder die Bestimmungen der Gesetze aus den ehemaligen Teilgebieten, noch die anderen abschaffen konnte. In Oberschlesien besteht die deutsche Steuerordination vom 13. Dezember 1919 Gesetzsammlung Seite 1893.

Analoge wiedersprüche weisen auch die Strafbestimmungen, enthalten in den einzelnen Steuergesetzen, auf.

Da die projektierte Steuerordination — gemäss ihrer Lage — hinsichtlich aller staatlichen, unmittelbaren Steuern Anwendung finden soll, entstand nun die Notwendigkeit einer Regelung der Strafsachen, nicht nur der formalen, sondern auch der materiellen Bestimmungen.

I. Einschätzungsverfahren.

Eine grundsätziche Aenderung im Verhältnis zu den gegenwärtig geltenden Bestimmungen bringt das Projekt bezüglich der Kompetenz der Organe zur Duchführung der Einschätzung dieser Steuern (Einkommen- und Gewerbesteuer), die bisher durch spezielle Schätzungskommissionen eingeschätzt wurden, für jede Steuer getrennt, die sich aus den Zahlern dieser Steuer zusammensetzen. Das Projekt schafft diese Kommissionen ab und betraut mit der Einschätzung in der ersten Instanz die Leiter der Finanzämter und in der II. Instanz die Berufungskommissionen, in denen jedoch die Zusammensetzung und das Amtsverfahren grundsätzlichen Aenderungen unterliegt — im Verhältnis zu den gegenwärtigen Bestimmungen. Für die Abschaffung der Schätzungskommissionen und die Anvertrauung der Steuereinschätzungen an die Finanzämter hat sich auch seinerzeit (im Jahre 1926) die Kommission der Finanzberater unter Vorsitz des Professors E. Kemmerer ausgesprochen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Schätzungs kommissionen das grösste Hemmniss für ein gehöriges Funktionieren des Steuerapparates bilden. Unter den gegenwärtigen Bedingungen, wo das Ausmass der Steuern zu den Schätzungskommissionen gehört, und es schwer festzustellen ist, auf wem die Verantwortung für die unrechtmässige Steuereinschätzung liegt, den Kommissionsmitgliedern aus Bürgerkreisen, den Kommissionen als Sammelkörpern, oder schliesslich auf den Vorsitzenden dieser Kommissionen — den Führern der Finanzämter. Mit dem Moment der Ueberweisung der Steuereinschätzungen an die Finanzämter wird diese Verantwortung strikt festgelegt. Die bisherige, tatsächliche Möglichkeit der Abwälzung der Verantwortung für die Steuereinschätzung durch den Finanzbeamten auf die tatsächlich unverantwortliche Schätzungskommission, wird auf diese Weise unmöglich. Für die Ueberweisung der Steuereinschätzung an die Finanzämter spricht auch weiterhin der Umstand, dass — wie die Praxis bewies — die Schätzungskommissionen nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Auch jetzt, wo die Steuereinschätzungskommissionen bestehen, muss das ganze Einschätzungsmaterial nicht durch die Schätzungskommssion, sondern durch die Finanzorgane gesammelt werden, sodass die Ueberweisung der Einschätzungstätigkeit an die Finanzämter diesen keine besondere Arbeit verursachen wird.

Man könnte sich schliesslich mit der Abschaffung der Schätzungskommission einverstanden erklären, wenn in der II. Instanz, d. h. in den Berufungskommissionen, der Zensiten-Faktor entsprechend gestärkt und vertreten wäre. Dieses Postulat ist jedoch in dem Projekt nur oberflächlich erledigt. Art. 11 sieht zwar vor, dass ⅔ von den Steuerzahlern in die Zusammensetzung der Berufskommission eingehen, während bisher nur ⅓ vorgesehen waren. Ein Fortschritt in dieser Richtung ist jedoch dadurch zunichte gemacht, dass die Berufungskommission in Sektionen, bestehend aus 1. Vorsitzenden und 8 Mitgliedern, von denen 4 ernannt werden, entscheidet. Wenn nun die Berufungskommission einen Publikums-Faktor im Verhältnis von ⅔ vorsieht, so müsste in der Konsequenz auch dieselbe Proportion be-

Massgebende deutsche Stimme für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen

Go. Die **Ostdeutsche Wirtschaftszeitung,** Amtliches Organ der Industrie- und Handelskammern Breslau — Görlitz — Hirschberg — Liegnitz — Sagan, offizielles Mitteilungsblatt der Deutsch-Polnischen Handelskammer e. V. (Sitz Breslau) und der Breslauer Messe- und Ausstellungs - A. G., erörtert in ihrer Nr. 17 vom 18. d. Mts. in mehreren Aufsätzen eingehend das deutsch - polnische Wirtschaftsproblem. Die deutsch-polnischen Beziehungen im Spiegel der Aussenhandels-Statistik werden graphisch dargestellt und kommentiert. Dr. Karl Heidrich, Direktor der Deutsch-Polnischen Handelskammer, Breslau, befasst sich mit der Wirtschaftskrisis in Polen in einem grösseren Aufsatz. Der Leitartikel von Dr. Kriegenburg, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Breslau erhebt im Titel die programmatische Forderung: **Aktivere Handelspolitik im Osten und Südosten!** Wir zitieren daraus wörtlich folgenden, wichtigen Abschnitt:

„Diese wenigen Zahlen besagen, dass unsere Einfuhr aus Gesamtamerika um 1½ Milliarden grösser ist als aus dem Osten und Süd-Osten, dass andererseits aber **unsere Ausfuhr nach dem Osten und Süd-Osten um ½ Milliarde grösser ist, als nach Amerika. Unsere Handelsbilanz mit dem Osten und Süd-Osten ist mit ungefähr ½ Milliarde für uns aktiv,** während sie gegenüber Gesamtamerika mit reichlich 1½ Milliarden passiv ist. Wohl nur wenigen dürfte bekannt sein, dass **unsere Ausfuhr nach Polen und der Tschechoslowakei zusammengenommen grösser ist, als nach den Vereinigten Staaten! Unsere Ausfuhr nach Polen ist trotz der Hemmungen des Zollkrieges doppelt so gross, als nach Brasilien".**

Diese Ausführungen sollten beiden Vertragspartnern zu denken geben. Weiterhin enthält das Heft noch einen Aufsatz von Paul Olberg, Berlin, über **Das sowjetrussische Dumpingproblem** und Deutschlands Stellung zur Antidumping - Bewegung, eine auch für Polens Wirtschaft brennend akute Frage.

Neue Zollerhöhungen

Auf Grund der im Dz. Ust. R. P. Nr. 79 Pos. 622 vom 27. November 1930 veröffentlichten Verordnung des Finanz-, Handels- und Landwirtschaftsministers vom 22. November 1930 über die teilweise Abänderung des Zolltarifs werden ab 7. Dezember 1930 folgende Positionen des polnischen Einfuhrzolltarifs um ca. 50—100% erhöht:

Pos. 22 P. 1 u. 2,
aus 23 P. 1 a u. b,
aus 37 P. 1 b III,
aus 57 P. 1 d, e, u. f,
aus 72 P. 4, a, b, 5, 6, a, b, 10, a, b,
aus 76 P. 7 a I, II, III, b,
82 P. 1 u. 2,
aus 86 P. 2 u. 3,
89
aus 106 P. 1,
aus 107 P. 1,
aus 108 P. 6 a,
aus 112 P. 8 a u. b. P. 17 b, I, II, d, I, II, III, g, k, I, II,
aus 124 P. 2, a, b, c, d, P. 3, a, b, c, d,
aus 152, P. 7, a, I, II, b,
aus 167, P. 15, P. 29, a, b, c, P. 30, c, I, II,
aus 169 P. 22, b, I, II,
aus 173 P. 7,
aus 176 P. 4, I, II, b, I, II,
aus 177 P. 1, a, I, II, b, I, II, P. 4, a, b, P. 6, a, b, c, I, II, III, d, P. 7, a, I, II, b, I, II, P. 9, a, b, P. 17, a, b, c,
aus 209 P. 1, a, P. 2.

Die Veröffentlichung der von dieser Zollerhöhung betroffenen Warenbezeichnungen, sowie der dazu gehörigen Zollsätze erfolgt in der nächsten Nummer dieser Zeitung.

Steuerkalender für Dezember 1930.

	Einkommensteuer		Gewerbesteuer	
	von fundierten Einkommen	von Dienstbezügen	Patente	Umsatzsteuer
Tätigkeit der Behörde	Oeffentliche Aufforderung zur Ausfüllung und Einreichung der Wohnungslisten		Oeffentliche Aufforderung zur Lösung der Patente	
Aufgabe des Steuerzahlers	Ausfüllung und Rückreichung der Wohnungslisten	Abführung der v. Arbeitgeber im Laufe des Monats abgezogenen Steuerbeträge	Einlösung der Patente für das Jahr 1931	Monatliche Vorauszahlung für Oktober 1930
Kreis der Verpflichteten	Alle Haushaltungsvorstände	Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 208,34 zł	Aller im Art. 10 des Gewerbesteuergesetzes genannten Unternehmen	Handelskategorie I u. II. Industriekategorie I—V gewerbliche Berufe. Kategorie I. II a u. b. freie Berufe (Art 9.)
Höhe der Zahlung		Lt.-Tarif Bei monatl. Einkommen über 400 zł. ausserdem 3% Kommunalzuschlag	laut Tarif	½, 1% u 2% bezw. 5% bei Kommissionären. ¼% Komm.-Zuschl. 10% Sonderzuschlag von der Staatssteuer
Termin	Wohnungsinhaber bis 31. Dezember an den Hausbesitzer. Hausbesitzer bis 15. I. an das Finanzamt.	Bis zum 7. Tage nach Ablauf des betreffenden Monats	31. Dezember	15. Dezember
Schonfrist	Keine Schonfrist	Keine Schonfrist	Keine Schonfrist	Schonfrist bis zum 28. Dezember
Strafen	3—50.—zł.	Geldstrafe von 5—250 zł 2% Verzugszinsen	Geldstrafe in Höhe des 3—30. fachen Betrages des Patentes	2% Verzugszinsen

stehen, denn andernfalls wird die entsprechende Zulassung des bürgerlichen Faktors in der Berufungskommission durch die Annahme eines umgekehrten Verhältnisses in den Sektionen paralysiert.

Bei solchen Bedingungen, wo der bürgerliche Faktor in den Berufungskommissionen tatsächlich so schwach ist, es keine Garantie für den Schutz eines Steuerzahlers vor der Berufungskommission darstellt, und man könnte sich für eine gänzliche Abschaffung der Schätzungskommission nicht aussprechen.

Die Möglichkeit einer gänzlichen Beseitigung des bürgerlichen Faktors sieht Art. 20 des Projektes vor, auf Grund dessen die Sektion der Berufungskommission auch dann beschlussfähig ist, wenn nicht alle Mitglieder zugegen sind, was dazu führen kann, dass lediglich die Mitglieder der Finanzbehörde ohne die Vertreter der Steuerzahler die Berufungen erledigen.

Gefährlich ist weiterhin Art. 39, der dem Finanzminister das Recht zugesteht, alle Termine zu verschieben, bezw. verjähren zu lassen. Daraus ist nämlich zu ersehen, dass auch die festgelegten Termine gesetzlich gekürzt werden können. Als Beispiel erinnern wir an die Angelegenheit der Zahlung der zweiten Rate der Einkommensteuer, die auf Grund einer Anordnung des Finanzministers irrtümlich auf den 1. November d. Js., auch in den Fällen, wo die Partei keine Einkommensteuereinschätzung bekommen hatte, festgesetzt wurde.

Durch Art. 40 ist gleichfalls vorgesehen, dass die interessierte Person auf Wunsch eine schriftliche Bestätigung der Eingabe erhält; bemerken muss man jedoch, dass jedes Exemplar dieser Bestätigung eine Verstempelung mit einer 20 Groschen-Stempelmarke erfordert. Für diese Verstempelung können wir absolut keine Begründung finden. Der Steuerzahler, der sich angesichts der vielen Termine und der häufigen Widersprüche der Finanzbehörden sichern will, muss eine schriftliche Bestätigung seiner Eingabe fordern, die doch schon durch sich selbst verstempelt ist, auf die projektierte Weise jedoch einer doppelten Verstempelung unterliegt, die angesichts der allgemeinen grossen Belastungen eine wichtige Rolle spielt.

Eine Aenderung erfordert gleichfalls Art. 43, der hinsichtlich der Zustellungen vorsieht, dass, wenn der Adressat nicht anwesend ist, die Zustellung zu Händen irgend eines Familienmitgliedes zu erfolgen hat, somit auch Kindern und Hausangestellten, sowie Büropersonal gegenüber erfolgen kann. Die Briefe der Finanzbehörden enthalten meistens Entscheidungen, gegenüber denen Rechtsmittel zum vorgeschriebenen Termin zustehen, oder auch Aufforderungen zur persönlichen Gestellung oder Erteilung von Auskünften, sodass eine Zustellung dieser Schreiben, wie oben angegeben, den Steuerzahler sehr gefährdet und aus diesem Grunde nicht annehmbar ist.

Art 49 fordert von Personen, die gegenüber den Finanzbehörden auftreten, eine beglaubigte Vollmacht mit Ausnahme von Fällen, in denen der Bevollmächtigte ein Rechtsanwelt ist. Unserer Ansicht nach erfordert dieser Artikel eine Ergänzung in der Richtung, dass von der Vorweisung von Vollmachten angemeldete Bevollmächtigte von Wirtschaftsorganisationen zu befreien sind, denn die letzgenannten müssen sehr oft im Namen ihrer Mitglieder bei den Finanzbehörden intervenieren.

Einen Fortschritt stellt Art. 55 im Zusammenhang mit Art. 58 dar, die bestimmen, dass für Rückstände in der Gewerbe- und Einkommensteuer die Person haftet, die im Monat der Entstehung der Forderung Besitzer des besteuerten Gegenstandes war und dass der Gewerbesteuer das Erstbefriedigungsrecht aus dem ganzen Vermögen, das Eigentum des Unternehmens darstellt, zusteht. Auf diese Weise wurde Art. 92 des Gewerbesteuergesetzes geändert, auf Grund dessen der Gewerbesteuer das Erstbefriedigungsrecht nicht aus dem beweglichen Vermögen, das Eigentum des Unternehmens darstellt, sondern aus dem ganzen beweglichen Vermögen, das zu dem mit dieser Steuer belegten Unternehmen gehört, zusteht. Wie bekannt, gab der vorherige Wortlaut des Art. 92 Gelegenheit zu einer solchen Interpretation, dass Kommissionsware, „die zum Unternehmen gehörte", zum Pfändungsgegenstand der Finanzbehörde werden konnte. **Der neue Wortlaut des Art. 58 ist somit identisch mit dem, was wir seinerzeit hier vorschlugen.**

Eine Modifikation erfordert gleichfalls der Art. 66, auf Grund dessen die à Conto der Steuerrückstände gezahlten Beträge zuerst für Exekutionskosten, später auf Verzugszinsen und erst zum Schluss für die Steuerrückstände selbst berechnet werden. Die Praxis hat die ungünstigen Auswirkungen dieser Berechnung bewiesen, und es ist notwendig, dass die eingezahlten Summen für die laufende Steuer berechnet werden.

Abgesehen von der falschen Nomenklatur der „Verzugsstrafe", die durch die Bezeichnung Verzugszinsen zu ersetzen wäre, muss gefordert werden, dass sie nicht 2 Proz., sondern 1 Proz. betragen, und wir finden keine Begründung dafür, warum gemss Art. 69 die Verzugszinsen 1 Proz. und bei anderen Steuern 2 Proz. betragen. Ebenso ist die Bezeichnung zu streichen, dass der angefangene Monat als ein ganzer angesehen wird. Ausserdem müssten die Exekutionskosten von 5 Proz. auf 2 Proz. ermässigt werden und dürften eine gewisse Maximalsumme nicht überschreiten.

Zu lang sind auch 1. der Veranlagungstermin, der 5 Jahre beträgt und 2. der Zeitpunkt, zu dem die Steuern eingezogen werden können, der auf 10 Jahre ausgedehnt wurde.

Wie wir erfahren, teilte auch der Verbandstag der Handelskammern unsere Ansicht und beschloss, bei den massgebenden Stellen in Warszawa dahingehend zu intervenieren, dass die Steuerordination nicht im Dekretwege erlassen werde. Es ist anzunehmen, dass der hier besprochene Entwurf dem Sejm vorgelegt wird.

(Ein weiterer Aufsatz folgt).

Dr. L. Lampel.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

21. XI. Belgien 124.42—124.73—124.11, Holland 359.00—359.90—358.10, London 43.33½—43.44—43.23, New-York 8.915—8.935—8.895, Paris 35.05½—35.14½—34.96½, Prag 26.45 — 26.51 — 26.39, Schweiz 172.95 — 173.38 — 172.52, Italien 46.72 — 46.84 — 46.60, Wien 125.57 — 125.88 — 125.26.

25. XI. Belgien 124.34 — 124.65 — 124.03, Danzig 173.32 — 173.75 — 172.89, Holland 358.91 — 359.87 — 358.07, London 43.31½ — 43.32 — 43.21, New-York 8.912 — 8.932 — 8.892, Paris 35.04½ — 35.04 — 35.13, Prag 26.44 — 26.50 — 26.38, Schweiz 173.77 — 173.20—172.34, Wien 125.45 — 125.85 — 125.23, Italien 46.70 — 46.82 — 46.58.

26. XI. Belgien 124.34 — 124.65 — 124.03, London 43.31 — 43.42 — 43.20, New-York 8.911 — 8.931 — 8.891, Paris 35.04 — 35.13 — 34.95, Prag 26.44 — 25.50 —26.38, Schweiz 172.70 — 173.13 — 172.27, Stockholm 239.42 — 240.02 — 238.82, Wien 125.54 — 125.85 — 125.33.

Wertpapiere.

4 Proz. Investitionsanleihe 103.50, 3 Proz. Bauanleihe 50.00, 5 Proz. Konversionsanleihe 50.00, 5 Proz. Bauanleihe 46.75, 7 Proz. Stabilisierungsanleihe 82.50, 8 Proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego, 94.00, 8 Proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00, 7 Proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 83.25, 7 Proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego 83.25.

Aktien.

Bank Polski 158.50 — 159.00, Sole Potasowe 88.00, Lilpop 24.00, Modrzejów 10.50 — 11.00, Starachowice 14.75.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die zweite Novemberdekade weist einen Goldvorrat in Höhe von 562.034.000 Zł. auf, was im Vergleich zur vorhergehenden Dekade eine Vergrösserung um 34.000 Zł. bedeutet. Die Geld- und deckungsfähigen ausländischen Verpflichtungen verringerten sich um 5.497.000 Zł. auf 300.126.000 Zł., die nicht deckungsfähigen ausländischen Verpflichtungen stiegen um 3.162.000 Zł. Das Wechselportefeuille fiel um 19.463.000 Zł. und beträgt gegenwärtig 666.802.000 Zł. Pfandanleihen stiegen um 1.238.000 auf 76.720.000 Zł. Andere Aktiva verringerten sich um 435.000 Zł. und betragen gegenwärtig 156.243.000 Zł.

In den Passiven stieg die Position der sofort fälligen Verpflichtungen um 31.500.000 Zł. auf 291.256.000 Zł. Der Bankbilletumlauf verringerte sich um 60.544.000 Zł. auf 1.251.285.000 Zł.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Kommerzialisierung der Staatseisenbahnen.

In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde grundsätzlich die Kommerzialisierung der Staatseisenbahnen beschlossen. Zu diesem Zwecke soll eine Gesellschaft unter dem Firmawortlaut „Polnische Staatseisenbahnen" gegründet werden.

Warenkunde-Laboratorium in Gdynia.

Das Warenkunde-Laboratorium beim Seehandelsinstitut wurde durch die Industrie- und Handelskammer in Grudziądz übernommen. Dieses Laboratorium soll in erster Linie dem Export, der über Danzig und Gdynia geht, dienen. Es ist in technischer Hinsicht mit den neuesten Errungenschaften, insbesondere mit Apparaten für die Analysierung von Zucker, Kunstdüngemitteln und Fetten, ausgestattet. Die Leitung ruht in Händen eines vereideten Chemikers.

Inld. Märkte u. Industrieen

Die Wirtschaftslage im Oktober.

In den Herbstmonaten ist in Polen jeweils eine Vergrösserung der Produktion und des Umsatzes festzustellen. Die im August eingetretene Saisonbelebung hielt in verschiedenen Wirtschaftszweigen auch im Oktober an. Der Stand der Produktion und der Umsätze ist in der laufenden Herbstsaison weit niedriger, als in den letzten 2 Jahren, denn die Entwicklung der Industrie und des Handels musste sich der verringerten Kaufkraft der Bevölkerung anpassen.

Im Zusammenhang mit den gegenwärtig sehr zahlreich fälligen Zahlungsterminen war im Oktober eine starke Nachfrage nach Kredit von Seiten der Landwirtschaft festzustellen, was auf den Zuwachs der Spareinlagen hemmend und auf die Gestaltung der Wertpapierenkurse passiv beeinflussend wirkte. Die Zahlungsfähigkeit unterlag im allgemeinen keiner Verschlechterung. Auf dem Devisenmarkt erfolgte im Vergleich zum September eine bedeutende Schwächung

Abänderung des Ausfuhrzolltarifs

In der Wirtschaftskorrespondenz für Polen Nr. 46 vom 8. November 1930 haben wir den s. Zt. gültigen Ausfuhrzolltarif veröffentlicht. Nunmehr sind durch Verordnung des Finanz-, Handels-, sowie Landwirtschaftsministers vom 15. November 1930 folgende Abänderungen des Ausfuhrzolltarifs vorgenommen worden, die am 1. Dezember 1930 in Kraft treten:

Pos.	Warenbezeichnung	Zoll für 100 kg in Złoty	Ausfuhr gilt bis auf Widerruf
220	Zuckerrüben	zollfrei	
221	Roggen- und Weizenkleie	zollfrei	
228 P. 2.	**Anm. 1.:** Erle genannt in Pos. 228 Pkt. 2 — mit Genehmigung des Finanzministeriums	1,50	„
228 P. 3.	Espenholz rund im Durchmesser von 20 cm und mehr, gemessen am dünneren Ende ohne Rinde, und von einer Länge:		
	a) von 0,8 m bis 2 m ausschliesslich	1,50	„
	b) von 2 m aufwärts	3,00	„
	Anm. 2.: Langholz und Klötze von Nadelbäumen, die aus den im Flussgebiet des Czeremosz gelegenen polnischen Landesteilen geflösst werden, mit Genehmigung des Finanzministeriums	zollfrei	„
	Anm. 3.: Holz, genannt in Pos. 228 Pkt. 1 a und b sowie 3 b) ausgeführt nach Staaten mit denen Polen Handelsverträge oder besondere Verträge abgeschlossen hat, die den Holzverkehr regeln oder bei nicht Vorhandensein solcher Verträge — mit Genehmigung des Finanzministers unterliegt einem Ausfuhrzoll in folgender Höhe:		
aus P. 1	Langholz und Klötze:		
	a) von Nadelbäumen	0,40	„
	b) von Laubbäumen, mit Ausnahme von Buchen-, Erlen- und Espenholz	0,20	„
257	**Anm. 1.:** Zuchtschweine ausgeführt von Züchtern sowie Züchterverbänden mit Bescheinigung des Landwirtschaftsministeriums	zollfrei	„
	Anm. 3.: Die in Pos. 257 genannten Waren, die im kleinen Grenzverkehr im Sinne bestehender Abkommen befördert werden	zollfrei	„

Lösung der Gewerbepatente für das Jahr 1931

Gemäss den Bestimmungen des Art. 30 des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer vom 16. VII. 1925 (Dz. U. R. P. Nr. 79, Pos. 550) müssen die Gewerbescheine und Registerkarten für das Jahr 1929 in den Monaten November und Dezember 1930 gelöst werden.

Wer in der bestimmten Zeit die entsprechenden Gewerbescheine nicht löst, unterliegt gemäss den Bestimmungen des Art. 98 des zitierten Gesetzes einer Geldstrafe in Höhe des drei- bis dreissigfachen Betrages des Preises für den nicht gelösten Gewerbeschein. Derjenige, der für die Führung eines Handels- oder Gewerbeunternehmens einen richtigen Gewerbeschein nicht löst, unterliegt ausserdem einer Geldstrafe bis zur Höhe des dreifachen Betrages, welcher den Unterschied zwischen dem richtigen und dem gelösten Gewerbeschein, bezw. den für die Registerkarte gebührenden Betrag ausmacht.

Mit Rücksicht darauf, dass in vielen Fällen die Bezahlung des richtigen Gewerbescheines die wirtschaftliche Existenz des Unternehmens bedrohen könnte, kann der betreffende Inhaber des Unternehmens durch das zuständige Finanzamt an den Finanzausschuss der Wojewodschaft Schlesien ein Gesuch einreichen zwecks Versetzung seines Unternehmens in eine niedrigere Kategorie und zwar auf Grund der Vorschrift des Art. 94 des zitierten Gesetzes.

Ein derartiges Gesuch muss entsprechend begründet und für das Jahr 1931 spätestens bis zum 15. Dezember d. Js. eingereicht werden.

Die nach dem 15. Dezember eingereichten Gesuche werden nicht geprüft und als nicht fristgemäss eingereicht abgewiesen. Diese Anordnung werden die Finanzbehörden beobachten und in keinem Falle die nach Ablauf der Frist eingereichten Gesuche berücksichtigen.

Derjenige Steuerzahler, der einen Gewerbeschein der niedrigeren Kategorie fordert, hat zugleich bei der Einreichung des Gesuchs diesen Gewerbeschein zu lösen und im Gesuch zu vermerken, dass er einen Gewerbeschein für die Führung des betreffenden Unternehmens entsprechend einer niedrigeren Kategorie auf sein Verlangen und seine Verantwortung gelöst hat. Im Falle der Nichtberücksichtigung des Gesuchs wird der betreffende Unternehmer, sofern die Finanzbehörden in der Zwischenzeit ein Protokoll aufgenommen haben, zu einer Geldstrafe herangezogen, die den Unterschied zwischen dem richtigen und dem gelösten Gewerbeschein ausmacht. Wird das Gesuch ablehnend entschieden, so hat der Steuerzahler sofort nach Empfang der Benachrichtigung den Unterschied des Preises des Gewerbescheines der niedrigeren Kategorie, und wenn er einen Gewerbeschein überhaupt nicht gelöst hat, die ganze Gebühr für den Gewerbeschein zu entrichten.

In den vorstehenden Fällen wird sofern das Gesuch ablehnend entschieden und der Gewerbeschein durch den Steuerzahler nicht gelöst wird, die Gebühr nach Ablauf von drei Monaten nach Erlass der Entscheidung zwangsweise eingezogen.

Gegen die ablehnende Entscheidung des Finanzausschusses der Wojewodschaft Schlesien gibt es kein weiteres Rechtsmittel.

Auf Grund des Art. 94 des Gewerbesteuergesetzes hat das Finanzministerium durch Rundschreiben vom 28. Oktober 1930 die Finanzkammern (bezw. das schlesische Wojewodschaftsamt) ermächtigt, innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs auf Grund von Anträgen der Steuerzahler, die bis zum 15. Dezember cr. einschl. eingereicht worden sind, bei der Lösung von Gewerbepatenten für das Jahr 1931 folgende Ermässigungen zu gewähren:

1. Unternehmen, die sich mit dem **Verkauf von Waren befassen, die das Merkmal einer feineren Erzeugung haben,** können auf Grund von Gewerbepatenten III. Kategorie an Stelle II. Handelskategorie geführt werden, sofern der für das Jahr 1929 festgesetzte Umsatz des Unternehmens nicht den Betrag von 30.000 Zl. übersteigt, und der Wert der Waren, die das Merkmal einer feineren Erzeugung haben, nicht mehr als 5 Proz. des Gesamtwertes der Waren darstellt, die sich in dem Unternehmen befinden.

Diese Ermässigung können Unternehmen geniessen, die ausschl. Waren inländischer Herkunft verkaufen.

2. **Buchhandlungen, die nebenbei Schreibmaterial verkaufen,** können auf Grund eines Gewerbepatentes III. Handelskategorien geführt werden, sofern sie in der Buchhandlung und beim Verkauf von Schreibmaterial zusammen ausser dem Eigentümer oder einem ihn vertretenden erwachsenen Familienmitglied, höchstens einen erwachsenen Handlungsgehilfen beschäftigen, und falls der Gesamtsatz der Buchhandlung und des Verkaufs von Schreibmaterialien im Jahre 1929 den Betrag von 30.000 Zl., nicht überstiegen hat.

3. **Eigentümer von Niederlagen von Apothekerwaren (Drogerien)** können Gewerbepatente III. Kategorie lösen, sofern der Umsatz dieser Läger im Jahre 1929 nicht den Betrag von 30.000 Zl. überschritten hat, und der Verkauf von Waren fremdländischer Herkunft auf Heilmittel, die im Inland nicht hergestellt werden, beschränkt ist.

4. Für das Jahr 1931 wird die Gültigkeit des Rundschreibens vom 13. I. 1928 Nr. V 12507/4/27 bezüglich der Führung von Bankagenturen mit der im Rundschreiben vom 2. III. 1925 L. DPO 1992/III bezeichneten Tätigkeit auf Grund von Gewerbepatenten II. Handelskategorie verlängert.

Gleichzeitig haben die Finanzkammern (bezw. das schlesische Wojewodschaftsamt) die Ermächtigung erhalten, einerseits alle Anträge auf Umklassifizierung von Handelsunternehmen aus der III. in die IV. Kategorie abschlägig zu erledigen, anderseits arme Steuerzahler von der Verpflichtung zum Erwerb eines Patentes IV. Handelskategorie zu befreien und zwar ausnahmsweise in den Fällen, in denen unzweifelhaft festgestellt wird, dass der Erwerb eines Patentes die wirtschaftliche Existenz des Steuerzahlers untergraben würde. Diese Ermächtigung berührt jedoch nicht die Hinweise des Rundschreibens Nr. 200 vom 22. 6. 1927 L. DPO 7018/III., wonach eine völlige Befreiung von der Verpflichtung zur Lösung des Patentes nur in genügend begründeten Ausnahmefällen möglich ist.

Bei abschlägigem Bescheid der Gesuche haben die Finanzkammern die betr. Steuerzahler zu benachrichtigen, dass gegen Entscheidungen dieser Art kein Rechtsmittel besteht.

Gleichzeitig gestattete das Finanzministerium, dass die Finanzkammern, bezw. das Schlesische Wojewodschaftsamt einzelne Unternehmen, auch wenn von Seiten der betreffenden Steuerzahler keine Anträge gestellt wurden, in die niedrigeren Kategorien der Gewerbepatente in nachstehenden Fällen einreichen:

1. Die Eigentümer sogenannter **Engros-Bierläger,** in denen ausschliesslich Bierverkauf getätigt wird, können für das Jahr 1931 Gewerbepatente III. Kategorie lösen, wenn diese Unternehmen ausser dem Eigentümer oder einen ihn vertretenden Familienmitglied, höchstens eine erwachsene Person, bezw. ein Familienmitglied beschäftigen, wobei bemerkt wird, dass auf Grund eines Gewerbepatentes III. Handelskategorie die sogenannten „Engrosbierläger" geführt werden können, die mehr, als zwei getrennte Läger beim Handelsunternehmen, bezw. nur auch ein Lager ausser dem Bereich des Unternehmens unterhalten oder wenn sie den Verkauf in mehreren Zimmern durchführen.

2. **Die Eigentümer von Kraftdroschken** können für das Jahr 1931 folgende Gewerbepatente lösen:

a) IV. Handelskategorie für Unternehmen, die höchstens eine 9 — Personen Kraftdroschke besitzen.

b) III. Handelskategorie für Unternehmen, die nicht mehr, als 3 Kraftdroschken besitzen (6 Personen-Wagen), bezw. einen Autobus für höchstens 20 Personen.

Der Umstand, dass dieser Erwerbszweig nicht nur durch die Unternehmer selbst, sondern auch mit Hilfe fremder Kräfte geführt wird, stellt kein Hindernis für die Gewährung der Ermässigung dar. Für alle anderen Auto-Unternehmen behalten die Bestimmungen des § 97 der Verordnung des Finanzministeriums vom 8. August 1925 Geltungskraft.

Das Finanzministerium erinnert daran, dass die Auto-Verkehrsunternehmen (Autobus-Verkehr), die den Verkehr zwischen 2 in verschiedene Klassen des Tarifs eingereihten Orten unterhalten, gemäss den Bestimmungen des Art. 25 des zitierten Gesetzes und des § 37 der Verordnung des Finanzministers vom 8. August 1925 im Bezirk dieser Finanzkammer ihr Gewerbepatent lösen können, in deren Bereich sie ihren ständigen Wohnsitz haben, jedoch nach der höchsten Klasse der Orte, zwischen denen die Kraftwagen (Autobusse) verkehren.

3. Der Verkauf von **Tabakwaren,** der nebenbei in Buchhandlungen und Warenhandelsunternehmen geführt wird, wie auch der Hausverkauf von Tabakwaren in Restaurants kann ohne ein besonderes Gewerbepatent durchgeführt werden, wenn er in ein und demselben Lokal erfolgt.

4. **Gastronomische Unternehmen:** Restaurants, Café-, Milch- und Bierhäuser können auf Grund des Gewerbepatentes III. Handelskategorie geführt werden, wenn in diesen Unternehmen folgende Getränke inländischer Herkunft verkauft werden: Bier mit einem Alkoholgehalt bis zu 2½ Proz., Honig und Obstweine falls die Zahl der beschäftigten Angestellten 10 Personen nicht übersteigt, wobei der Inhaber und dessen im Betrieb tätige Familienmitglieder mitgerechnet sind.

Gleichzeitig verlängerte das Finanzministerium für die Gültigkeit des Rundschreibens vom 12. Dezember 1927 L. D. V. 11.388/4 für das Jahr 1931, das den **kleinen Genossenschaftsinstitutionen** niedrigen Kredit für die Führung eines Kommissionsverkaufes von Kunstdüngemitteln für Rechnung der Państwowy Bank Rolny ohne dem Auskauf eines besonderen Gewerbepatentes gestattet, und erinnerte gleichzeitig an die Hinweise des Rundschreibens vom 13. Januar 1928 L. D. V. 88/4/28 betreffend Ermässigungen für **Bibliotheks- und Büchereieigentümer** (Bücherverleihinstitute).

Diese Ermässigungen können auch hinsichtlich neu gegründeter Unternehmen Anwendung finden, jedoch unter der Bedingung, dass, wenn es sich um Ermässigungen aus dem ersten Teil des Rundschreibens handelt, und der Jahresumsatz, berechnet durch die Finanzbehörden, die oben genannten Summen nicht überschreitet.

Weiterhin weist das Finanzministerium darauf hin, dass die durch die Steuerzahler eingereichten Gesuche um Zuweisung von Ermässigungen aus Teil I des Rundschreibens den Finanzkammern mit einer Begutachtung spätestens innerhalb 2 Wochen nach deren Erhalt zuzustellen sind.

Gesuche, die nach dem 15. Dezember 1930 durch Unternehmen, die schon im Jahre 1930 bestanden haben eingereicht werden, können grundsätzlich nicht mehr berücksichtigt werden.

Durch Rundschreiben vom 4. November d. Js. hat das Finanzministerium weiterhin auf Grund des Art. 94 des Gewerbesteuergesetzes vom 15. Juli 1925 die Finanzkammern Lwów I. u. II., Kraków, Poznań, Grudziądz und das Schlesische Wojewodschaftsamt (Finanzausschuss) zur Erteilung von Ermässigungen bei Lösung der Gewerbepatente für das Jahr 1931 durch Restaurant-Gasthaus-Unternehmen zu den weiter angegebenen Bedingungen im eigenen Tätigkeitsbereich ermächtigt, und zwar können die genannten Finanzkammern die Lösung von Gewerbepatenten III., anstatt II. Handelskategorie gestatten.

Diese Ermässigung wird nur den Unternehmen zugestanden, die einen individuellen Antrag auf Umklassifizierung in die III. Handelskategorie bis zum 15. Dezember stellen.

Bei Prüfung dieser Anträge durch die Finanzkammern sollen in Betracht gezogen werden: 1. der bei der Gewerbesteuereinschätzung für das Jahr 1929 festgesetzte Umsatz und 2. die „Gefährdung der Wirtschaftsexistenz", die im Art. 94 des genannten Gesetzes vorgesehen ist, wobei dieser nur hinsichtlich des ausgeführten Gewerbes und nicht hinsichtlich des Vermögensstandes des Besitzers angewandt werden soll.

Die genannte Ermässigung kann den Unternehmen nicht zugestanden werden, deren gesamter Umsatz einschliesslich der erhaltenen Provision (Art. 5, Punkt 6 und Art. 5, Punkt 5) für das Jahr 1929 folgende Beträge (in Zloty) übersteigt:

a) in Ortsklasse I	20.000
b) in Ortsklasse II	15.000
c) in Ortsklasse III	10.000
d) in Ortsklasse IV	5.000

Restaurant-Gasthausunternehmen können jedoch in keinem Fall auf Grund eines Gewerbepatentes der IV. Handelskategorie geführt werden.

Ohne Rücksicht auf die Höhe des Umsatzes können keine Ermässigungen den Unternehmen zugestanden werden, die eine Ausschank (Verkauf) von ausländischen Getränken führen.

In Fällen abschlägiger Erledigung der Gesuche durch die Finanzkammern steht den Steuerzahlern gegen dieser Art Entscheidungen, die auf Grund des Art. 94 des Gewerbesteuergesetzes erfolgten, kein anderes Rechtsmittel zu.

---

der Umsätze bei niedriger Kurstendenz.

Die Preise für Landwirtschaftsprodukte wiesen eine gewisse Stabilisierung mit anhaltenden Absatzschwierigkeiten auf. Der Getreideexport entwickelte sich günstig. Zu unterstreichen ist gleichfalls die bedeutende Vergrösserung des Mehlexportes.

In der Gruben- und Hüttenindustrie war eine Vergrösserung der Produktion festzustellen. Die Belebung in den Handelsumsätzen war sicht sehr bedeutend. Aehnlich, wie in den Vorjahren, begann die Arbeitslosenziffer wieder zu steigen.

Die Eisenhüttenindustrie im Oktober.

Auf dem inländischen Markt erfolgte im Oktober eine ausgiebige Verringerung der Nachfrage nach Eisenhüttenprodukten. Die Beendigung der Bausaison musste gleichfalls einen passiven Einfluss auf das Fassungsvermögen des Marktes ausüben. Die Situation stellte sich im Oktober derart dar, dass die in Höhe von 25.589 zugewiesenen Syndikatsbestellungen geringer waren, als die Bestellungen für den Export. Die im Oktober notierte Steigerung der Produktion ist somit auf die früher erlangten Exportbestellungen zurückzuführen. Der Stand der Vorräte hält sich auf der Basis vom September, sodass der Beschäftigungsstand sich verschlechterte und die Arbeitslosigkeit um 770 Köpfe sich vergrösserte.

Die Produktion stieg im Oktober in der Abteilung Hochöfen um 2.15 Proz., Stahl- um 2.7 Proz. und Walzwerke um 2.9 Proz. Dagegen fiel die Produktion in den Röhrenwerken um ca. 12.2 Proz.

Gründung eines Zentralverkaufsbüros in der Isolierkabelindustrie.

Alle in Polen existierenden Isolierkabelfabriken gründeten ein Zentralverkaufsbüro unter der Firma: „Centralne Biuro Sprzedaży Przewodów, Sp. z ogr. odp.".

Durch diese Gesellschaft soll allen Kabelfabriken ein gleichmässiger Beschäftigungsstand gesichert und gleichzeitig die Produktionskosten ermässigt werden.

Aus der Likör-Branntweinindustrie.

In der privaten Gattungsbranntweinindustrie stellt sich die Situation sehr ungünstig dar. Die Umsätze sind weit geringer, als in demselben Monat des vergangenen Jahres, was davon zeugt, dass die allgemeine Wirtschaftsdepression auch hier einen passiven Einfluss ausgeübt hat. Es wurden sehr viele Fabriken dieser Branche in allen Teilen des Staates mit Rücksicht auf die katastrophale Wirtschaftslage liquidiert.

Gummikartell - Verhandlungen gescheitert.

Die seit Wochen geführten Besprechungen wegen Gründung eines polnischen Gummikartells sind bei der letzten entscheidenden Konferenz gescheitert. Die ungünstige Wirtschaftslage hat auch in Polen die Konkurrenz zwischen den einzelnen Gummiwarenfabriken verschärft und es wurde der Versuch unternommen, ein straff organisiertes Kartell ins Leben zu rufen. Mit einer Ausnahme haben sich sämtliche Fabrikanten zur Teilnahme an der Gründung bereit erklärt. Da jedoch der Aussenseiter zu den grössten Erzeugern gehört und daher in der Lage wäre, die Kartellpläne zu durchkreuzen, musste vorläufig von der Syndikatsbildung Abstand genommen werden.

Konsolidierung in der Konservenindustrie.

Im staatlichen Exportinstitut fand dieser Tage eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der Konservenindustrie statt. Es wurde über die katastrophale Lage in dieser Industrie beraten; während noch vor 3 Jahren 22 Unternehmen tätig waren, bestehen heute nur noch 7 Fabriken. Es wurden nun Untersuchungen eingeleitet, ob eine Konsolidierung dieser Industrie möglich wäre.

Vom Obstmarkt.

Die Folgen der Fröste machen sich noch gegenwärtig auf dem Obstmarkt fühlbar. Besonders schwach war in diesem Jahre die Ernte der Birnen, die jetzt auch nur noch in sehr geringen Mengen auf dem Markt vorhanden sind. Aepfel sind genügend da, doch werden für sie ziemlich hohe Preise gefordert. Infolge der Zollermässigung für ausländisches Obst wird diese Ware sehr ausgiebig importiert. Dies betrifft besonders Weintrauben, deren Preis im Verhältnis zum ver-

gangenen Jahr um ca. 50 Proz. gesunken ist. Grosse Weintraubenmengen werden besonders aus Rumänien eingeführt. Anfang Dezember sollen auf dem Markt spanische und italienische Apfelsinen erscheinen. Der Import von Bananen ist angesichts deren hohen Preises nur sehr gering. Eine Belebung ist auf dem Obstmarkt vor den Weihnachtsfeiertagen zu erwarten.

Vom Seifenmarkt.

Bei allen Seifengattungen polnischer Produktion muss heute gesagt werden, dass diese Ware immer konkurrenzfähiger mit ausländischen Seifengattungen wird. Gebrandmarkt muss die Tatsache werden, dass verschiedene Kaufleute beim Verkauf kosmetischer Seifen inländischer Produktion mit ausländischen Etiketten verkaufen, um auf diese Weise die Kundschaft zu befriedigen.

Das Fassungsvermögen des inländ. Marktes an kosmetischen Seifengattungen vergrössert sich immer mehr, was darauf zurückzuführen ist, dass auch die Landbevölkerung gegenwärtig diese Seifen kauft. Ein Hemmnis stellen noch die Kreditschwierigkeiten, mit denen der Kaufmann noch immer kämpfen muss, dar. Diese schwache Seite nützen eben die ausländ. Fabriken aus und offerieren polnischen Kaufleuten einen 12-monatigen Kredit, während die inländischen Fabriken nur einen 6-monatigen Kredit einräumen können.

Unterzeichnung der Streichholzanleihe.

Nach einem Communiqué des Finanzministeriums wurde am 17. d. Mts. zwischen dem Finanzministerium, der Gesellschaft zur Exploitierung des Streichholzmonopols in Polen und der schwedischen Streichholzgesellschaft ein Vertrag unterzeichnet, der folgende Punkte umfasst:

1. Verlängerung des Pachttermins des Streichholzmonopols um 20 Jahre und Aenderung der Pachtbedingungen.
2. Anleihekontrakt auf die Nominalsumme von 32.400.000 Dollar, verzinst mit 6½ Proz. jährlich zum Emmissionskurs von 93.

Dieser Vertrag wird nach dem Beschluss der Vorlage durch die gesetzgebenden Körperschaften in Kraft treten.

Stand der Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft Schlesien.

In der Zeit vom 13. bis 19. d. Mts. vergrösserte sich die Arbeitslosenziffer um 1.658 Personen und beträgt gegenwärtig 40.491.

Steuern / Zölle / Verkehrstarife

Der Nachtrag des Steuerzahlers auf Verhör von Zeugen kann, wenn er erst vor der Berufungskommission gestellt wird, von den Behörden abgelehnt werden.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat in Sachen Lewkowicz Reg. Nr. 117/28 entschieden, dass der Einwand der Klage betr. Verletzung der Urteile des Art. 75 Pkt. 2 des Gewerbesteuergesetzes dadurch, dass die Berufungskommission erhoben wurde, unbillig ist, denn ter, Zeugen, sowie durch Sachverständige übergangen hat, der von dem Kläger erst bei einem Verhör vor der Berufungskommission erhoben wurde, unbillig ist, denn Art. 90 des Gesetzes erkennt den Steuerzahlern das Recht zu, vor der Kommission zu den eingereichten Berufungen mündliche Erläuterungen abzugeben, d. h., dass diese Erläuterungen Einwendungen und Beweisanträge betreffen müssen, die bereits in der Berufung enthalten sind.

Demnach kann also unter ein Begriff „Erläuterungen" selbstverständlich nicht fallen die Angabe gänzlich neuer Tatbestände und Beweisanträge, weshalb die Berufungskommission nicht verpflichtet ist, diese Umstände und Anträge zu berücksichtigen. Wenn man diese Rücksicht ausser Acht lässt, so kann eine Verletzung der Vorschrift des Art. 15 Pkt. 2 des Gesetzes nicht der Umstand begründen, dass die Bemessungsbehörde die von den Parteien angebotenen Nachweise übergangen hat, da dieser Artikel ausschliesslich die Berechtigungen der Bemessungsbehörde zwecks hinreichender Prüfung der Umsätze und Vorbereitung der Anträge normiert. Aus diesen Gründen hat das Oberste Verwaltungsgericht diesen Einwand als unbegründet abgewiesen.

Mündliche Erläuterungen vor der Berufungskommission.

Die Benachrichtigung des Steuerzahlers im Sinne der Vorschrift des Art. 90 des Gewerbesteuergesetzes über den Termin der Sitzung der Berufungskommission beginnt durch den Wunsch, den der Steuerzahler oder sein Bevollmächtigter ausgesprochen hat, nämlich mündliche Erläuterungen in dieser Sitzung abzugeben. Ein solcher Wunsch muss jedoch in dem Berufungsschreiben ausgedrückt sein, oder evtl. in dem Schreiben, das später an die Berufungskommission gerichtet worden ist. Es kann nicht zur Abgabe mündlicher Erläuterung im Sinne des Art. 90 des Gesetzes angesehen werden der Hinweis auf die Bereitwilligkeit zur Erteilung weiterer Erläuterungen auf Verlangen des Finanzamtes im Schreiben nach Einreichung der Berufung. (Urteil N. T. A. vom 15. Oktober 1930 Reg. Nr. 4918/28).

Aufhebung des Zolltarifs für Oelkuchen.

Gemäss der im Dz. U. R. P. Nr. 78, Pos. 613 vom 21. November 1930 veröffentlichten Verordnung wird der Ausfuhrzoll für Oelkuchen ab 1. Dezember 1930 bis 31. Mai 1931 einschl. aufgehoben.

Gesetze / Rechtssprechung

Verlängerung des polnisch-deutschen Abkommens über den kleineren Grenzverkehr.

Die polnisch-deutsche Konvention über die Erleichterung im kleinen Grenzverkehr, unterzeichnet in Danzig am 30. Dezember 1924 (Dz. U. R. P. Nr. 55 vom Jahre 1926, Pos. 383), wurde bis zum 31. Dezember 1931 verlängert.

Diese Konvention sichert den Grenzbewohnern eine Reihe von Erleichterungen im Grenzverkehr, insbesondere den Eigentümern und Benutzern von landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichem Grund und Boden, der die polnisch-deutsche Grenzlinie durchschneidet, das Recht zu, über die Grenze zollfrei zu tragen oder zu transportieren: Gegenstände, die zur rationellen Bewirtschaftung des Grundes und Bodens dienen, Früchte und Produkte ihrer Wirtschaft u. ähnl. in Mengen, die der Art und dem Umfang ihrer Wirtschaften entsprechen.

Ausserdem gestattet die Konvention, über die Grenze zollfrei zu transportieren: Geräte, Instrumente sowie Gegenstände, die Arzte, Geistliche, Tierärzte, Hebammen, Handwerker, Heimarbeiter, sowie Arbeiter zwecks Ausübung ihres Berufs im polnischen oder deutschen Grenzbezirk bei sich führen unter der Bedingung, dass diese Dinge wieder über die Grenze zurückgebracht werden.

Ferner unterliegen im Sinne des Art. 21 Pkt. 3 dieser Konvention keinen Zollformalitäten: Feuerwehren, Grubenwachmann- sowie Rettungsmannschaften mit den notwendigen Geräten und Gespannen, sofern sie die Grenze überschreiten, um im Falle eines Feuers oder Unglücksfalles Hilfe zu bringen.

Handelsgerichtliche Eintragungen

Sąd Powiatowy Katowice.

H. A. 2619. **Śląskie Zakłady Inżynieryjno-Budowlane, Katowice.** Inhaber dieser Firma ist der Ing. Dr. Czesław Kłoś aus Włochy (b/Warszawa). Datum der Eintragung: 13. Oktober 1930.

H. B. 445. **Bank Związku Spółek Zarobkowych, S. A., Katowice.** Ignac Kędzierski aus Poznań und Jan Hindemith wurde Gemeinschaftsprokura für die Zentrale und alle Filialen erteilt. Datum der Eintragung: 17. Oktober 1930.

H. B. 1047. **J. Schmalenberg, Sp. z ogr. odp. Katowice.** Prokura erhielt der Kaufmann Max Manela aus Katowice. Datum der Eintragung: 17. Oktober 1930.

H. B. 1025. **Górnośląska Fabryka Towarów Drucianych, Sp. z ogr. odp., Katowice.** Durch Beschluss der Generalversammlung der Gesellschafter vom 21. Juli 1930 wurden die §§ 1, 2, 6, 8, 9, 10 des Statuts geändert. Der Firmenname lautet gegenwärtig: „Górnodrut", Górnośląska Fabryka Towarów Drucianych, Sp. z ogr. odp., Katowice. Gegenstand des Unternehmens sind Fabrikation und Absatz von Drahtwaren aller Art. Die Gesellschaft hat einen oder mehrere Geschäftsführer, der die Gesellschaft selbständig zu vertreten bevollmächtigt ist. Der Geschäftsführer Karl Kaptur wurde abberufen und an seine Stelle Karl Ulfig aus Katowice eingesetzt. Datum der Eintragung: 9. Oktober 1930.

H. A. 2618. **Łódzki Dział Ł. Cudyk Behagen, Katowice.** Eigentümer der Firma ist der Kaufmann Cudyka Behagen aus Katowice. Datum der Eintragung: 11. Oktober 1930.

H. B. 421. **Jan Marcin Gross i Ska, Tow. z ogr. por., Katowice.** Die Liquidation wurde beendet, die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 13. Oktober 1930.

H. A. 2364. **Hermann Haase, Mąka, Zboże i Dom Komisowy, Katowice.** Die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 3. Oktober 1930.

Ausschreibungen

Das Schlesische Wojewodschaftsamt veröffentlicht eine Ausschreibung auf

1. Ausführung von Strassenpflasterarbeiten
in den Höfen der technischen Berufsschule in Katowice. Offerten sind bis zum 5. Dezember einzureichen.

2. Einrichtung einer Lichtinstallation
in den Wohnhäusern der Arbeiterkolonie in Załęże. Offerten sind bis zum 9. Dezember einzureichen.

3. Lieferung von Eisen- und Holzbearbeitungsmaschinen
für die technische Berufsschule in Katowice. Der Termin zur Einreichung dieser Offerten läuft mit dem 3. Dezember d. Js. ab.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Cmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 29. NOVEMBER 1930

Junge Deutsche

Frank Matzke: Jugend bekennt: So sind wir.
(Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig).

Diskussionen über die Jugend und Versuche, ihr Wesen und ihre Haltung essayistisch zu bestimmen, sind heutzutage unter jungen Autoren in Schwang gekommen. Den ersten Vorstoss auf diesem Gebiet wagte **Klaus Mann** (Heute und Morgen, S. Fischer-Verlag, Berlin). **Wolfgang Gräser** trat dann mit dem Buch vom **Körpersinn** (Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München) gewissermassen in seine Fusstapfen; und **Herbert Schlüter, Martin Raschke, W. E. Süskind, Hermann Kesten, Werner Deubel** u. a. schlossen sich daran mit Manifesten oder Aufsätzen kleineren Formats. Der neueste Versuch, den Frank Matzke unternahm, brachte uns auf dieser Ebene villeicht um einen kleinen Schritt weiter. Offenbar reizte es Matzke, so etwas wie ein Brevier der neuen Jugend zu geben; so etwas wie eine typische, ideale Jugend-Stellungnahme zu allen Fragen des Lebens. Was herauskam, ist freilich noch weit entfernt vom Ziel und macht mitunter noch gar zu sehr — wie kann es bei der Schwierigkeit dieser Aufgabe auch anders sein! — den Eindruck des Halbdurchdachten, Täppischen und Kruden. — Ein Essayist soll in seiner Epoche sozusagen nach dem Rechten sehen; und dies doppelzüngige Wort ist so gemeint; dass der Essayist zum einen in dem Kreis, den er sich für seine Arbeit gesteckt hat, das Wesentliche, das Rechte erspähen, zum andern dies dann recht ausdeuten möge im Sinne des Ordnens und Wegweisens. Dieser Mission wird Matzke fürs erste nur fragmentarisch gerecht.

Martin Raschke: Fieber der Zeit.
(Wolfgang Jess-Verlag, Dresden).

Der Titel dieses Romans ist eigentlich etwas irreführend. Man verspricht sich danach wohl ein wildes, bewegtes Buch, aber einer, der mit solchen Erwartungen die Dichtung zu lesen beginnt, kommt hier absolut nicht auf seine Kosten. Denn die „fiebernde Zeit", die Inflation, die aus dem Häuschen geratene Epoche ist hier nur Fassade, nur Folie, nur Rahmen. Dennoch wird keinen die Stunde gereuen, die er vielleicht an die Lektüre dieses kleinen Romans wendet. Schicksale von jungen Leuten wird sie ihm vorgaukeln, bunte Schicksale, die „das Dasein kunstlos ineinanderspielte" — (nicht der Autor, wohlverstanden; denn Fabeln ersinnen, das ist Raschkes Stärke kaum!) Nachkriegsjugend, davon ist also die Rede, — aber nicht in den Allerweltsausdrücken, die eine Zeitlang in jedem Munde waren und die man längst zu Tode hetzte. Wenn etwas gut ist an diesem Roman, dann wohl die Art, in der hier die Worte gesetzt sind. Raschke zelebriert die Sprache; sein eigentümlicher Tonfall klingt einem lange nach im Ohr. **Willi Fehse.**

Peter Mendelssohn: Fertig mit Berlin?
(Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig).

Junge Menschen kommen aus der umfriedeten Ruhe eines ländlichen Erziehungsinstituts in die brandende Unruhe der Weltstadt Berlin, aus der Stetigkeit inneren Strebens um geistigen Besitz in die hetzende Unrast des modernen Erwerbslebens. Der Roman ist die Entwicklungsgeschichte eines jungen Menschen, der den negativen Kräften der Zeit ausgeliefert ist und einen schweren Kampf um seine innere Selbständigkeit zu bestehen hat. Das gleiche Thema ist vor kurzem von einem anderen jungen Schriftsteller behandelt worden, in Otto Zareks Begierde. Hier wie da ist das gleiche Milieu dargestellt: die literarische Bohème, Berlin um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche herum. Was den Roman von **Zareks Begierde** unterscheidet, ist die innere Wahrhaftigkeit, mit der er den mannigfachen und verwirrenden Erscheinungen der von ihm dargestellten Welt auf den Grund geht. Wo Zarek ins Kolportagehafte hinabsinkt, gelingt Mendelssohn Distanzierung, ein Zeichen künstlerischen Gewissens und — trotz aller Jugendlichkeit ist das Milieu gut und anschaulich gestaltet, die Entwicklung der Personen konsequent durchgeführt. Besonders reizvoll wird der Roman durch die jugendliche Unbekümmertheit und Frische, mit der der Autor seine Umwelt sieht. Allerdings versteht er es noch nicht — und man soll es ihm nicht besonders schwer anrechnen — eine entscheidende Antwort auf die Frage: Fertig mit Berlin? zu geben. Man bezwingt eine Sache nicht, indem man ihr den Rücken kehrt. Aber wir hoffen, dass der junge Journalist Oswald, der in einem Anfall von Resignation seine Koffer packte und aus der Millionenstadt flüchtete, eines Tages mit frischen Kräften nach Berlin zurückkehrt und mit neuem Mut, den er sich „im Süden" geholt hat, an die Bemeisterung des Lebens in jener geliebten und gehassten grossen Stadt geht. Und diese neue Geschichte soll uns auch Peter Mendelssohn erzählen. Denn er hat etwas zu sagen. **Kurt Müno.**

Georg Reik: Die Zarten.
(J. G. Cotta Verlag, Stuttgart).

Vier Novellen eines Neulings, die klimatisch an die 4 unter dem Titel: **Die P... kehrt zurück** vereinigten Novellen von **Alexander Gregory,** gleichfalls einem „neuen" Mann, erinnern. Die Hauptpersonen sind jeweils ganz junge Männer, die völlig unter dem Bann einer Frau stehen und an diesem Erlebnis fast oder ganz zu Grunde gehen. Ein Meisterstück die letzte in Sizilien spielende Novelle, lebensvoll, saftstrotzend, humorüberglänzt. Hier spürt man das starke Talent des jungen Autors. Die ersten Stücke muten ein wenig blass an, sind indes dem Stoff adequat. Wie man sieht — gar keine „Zeitliteratur", sondern psychologische Studien, beste wiener Schule verratend, die von dem Autor viel erhoffen lassen.

Arnold Ulitz: Boykott/Scharlach.
(Insel Verlag, Leipzig).

Der Insel-Band vereint 2 Schülernovellen von Arnold Ulitz, deren erste bereits gelegentlich des Vorabdrucks in der Neuen Rundschau hier eingehend gewürdigt wurde. Die zweite: Scharlach, die die Folgen der epidemischen Erkrankung von schulpflichtigen Söhnen einer kleinen Beamtenfamilie zum Gegenstand hat, ist die Entwicklungsgeschichte eines Knaben im Uebergangsalter mit tragischem Ausgang. Ulitz' Meisterschaft, die sich in der Novelle noch stärker dokumentiert, als im Roman, braucht hier kaum neuerlich gerühmt zu werden. Er gilt längst in urteilsfähigen Kreisen als einer der stärksten, uns wesentlichsten Autoren. Diese beiden Novellen rechtfertigen von neuem das Urteil derer, die Ulitz seit je genial fanden, dessen Schülernovellen zusammen mit **Hermann Hesses Unterm Rad** und **Emil Strauss' Freund Hein** edelster, deutscher Prosa, genannt werden dürfen.

Angelsächsische Romane

Go. Wenn hier der Versuch gemacht wird, Amerika und England literarisch auf einen Nenner zu bringen, so geschieht dies nicht aus äusseren Gründen, d. h. etwa der gemeinsamen Sprache wegen. Es geht hier um amerikanische Romane, die unserem Empfinden entsprechen, d. h. dieselben, inneren Voraussetzungen haben, wie die Romane des jungen England, Frankreich und Deutschland, wenn man dessen sachliche Reportagen und am laufenden Band hergestellte, pseudo-soziologischen Nachkriegsromane ausser Betracht lässt. Darum ist diesmal hier auch nicht die Rede von Upton Sinclair, dem Nobelpreisträger Sinclair Lewis und Theodore Dreiser.

Für den jungen Europäer verbindlich sind 3 amerikanische Autoren, vielleicht eben darum, weil sie fast schon wieder nicht mehr amerikanisch sind. Sie heissen: **Thornton Wilder, John dos Passos, Ernest Hemingway.** Von dem zuerst Genannten liegt leider weder im Original, noch in der Uebersetzung ein neues Buch vor.

Dos Passos begann mit dem amerikanischen Kriegsroman: **Drei Soldaten,** auf den hier vor Jahren in grösserem Zusammenhang bereits hingewiesen wurde. Der Malik-Verlag, Berlin, brachte jetzt eine Neuauflage dieses hervorragenden Dokuments heraus. Dem hinreissenden New-York-Roman: **Manhattan Transfer** liess der S. Fischer-Verlag, Berlin, jetzt die gleich ausgezeichnete Uebersetzung (Paul Baudisch) des ebenso umfangreichen Amerikaromans: **Der 42. Breitengrad** von dos Passos folgen. Aufgefangen ist wiederum fast genau der gleiche Zeitabschnitt, wie in dem vorangegangenen Amerika-Roman, ungefähr die ersten 20 Jahre dieses Jahrhunderts. Wiederum gibt es eine ganze Reihe von parallel laufenden Leben, die einander zuweilen nur ganz flüchtig berühren, gleichsam einen Roman in Novellen. Aber wie der 42. Breitengrad den ganzen Erdball und insbesondere ein wichtiges Segment Amerikas umspannt, so legt dos Passos auch hier in einem Kreuz- und Querschnitt die ganze Zeit bloss. Es sind kaum Einzelschicksale, die unsere Aufmerksamkeit von der Gesamtsituation ablenken. Wir nehmen in diesem Film am Leben der namenlosen Masse teil, erfahren, wie die von Moloch U. S. A. verbrauchten Alten in die Grube sinken, werden Zeugen des Aufstiegs kleiner Leute in phantastischer Carrière. Das Grundmotiv bildet der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus, der in revolutionärer Form nach Südamerika hinüberspielt. Die Synchronisierung von Mannhattan Transfer, die **Alfred Döblin** so glücklich auf seinen Roman: **Berlin-Alexanderplatz** übertragen, hat sich im 42. Breitengrad zum Tonfilm ausgewachsen. Die Zeitereignisse und begleitenden Schlagertexte werden immer wieder in einer separaten Weltwochen-Schau vor

Tell und Weber

Schiller und Hauptmann als Zeittheater.

Zwei der hervorragendsten Werke des deutschen Dramas, Schillers Tell und Hauptmanns Weber, sah man in Oberschlesien innerhalb einer Woche, beide von so unmittelbarer und zugleich nachhaltiger Wirkung, wie sie ausgesprochene Zeitstücke in bester Wiedergabe kaum hervorzurufen vermögen. Worin lag diese Wirkung begründet? In beiden Dramen ist ein Massenschicksal gestaltet: Wilhelm Tell wendet sich gegen die nationale Unterdrückung eines Volkes durch rigoros frevlerische Gewaltherrschaft und führt zum Sieg demokratisch-republikanischer Freiheit, deren Ideal heute noch die Schweiz darstellt. Die Weber sind verzweifelter Aufschrei einer Gesellschafts-Klasse gegen brutale Ausbeutung. Heute gehen nationale und soziale Unterdrückung häufig Hand in Hand, verbunden durch kulturreaktionäre „Belange" mit denen verglichen das 19. Jahrhundert ein wahres Paradies der Freiheit gewesen sein muss.

Wenn Schillers und Hauptmanns Dichtungen uns gerade heute so erschütternd aufwühlten, so rührt dies daher, dass Tell und Weber von der Hand des Dichters gestaltet und mit schöpferischem Odem belebt sind. Stets wir es die höchst persönliche Form bleiben, die das Kunstwerk prägt, gleichgültig, ob es sich um ein Einzelschicksal oder die Darstellung von Zuständen handelt. Dies bildet den fundamentalen Unterschied zwischen Dichtung und Reportage, deren Notwendigkeit darum keineswegs geleugnet werden soll. Während Reportage jedoch die Aufgabe hat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf gegenwärtig herrschende Misstände zu lenken, wird die Dichtung geadelt durch die unvergängliche Wahrheit des höheren, menschlichen Gesetzes, das sie in gültiger Form verkündet. Wenn das Wesen der Dichtung durch den Regisseur voll erfasst wird, kann darum aus klassischer Kunst Zeittheater werden, wovon wir eben wieder zweimal Zeugen werden durften. **Carl W. Burg** vom Oberschlesischen Landestheater hat selbst Schillers Tell gründlich und sinnvoll bearbeitet, aus der Dichtung das Drama **Tell: Gessler** herauskristallisiert und das ganze szenische Geschehen auf 2 Stunden komprimiert. Das Wesen einer Klassikerinszenierung besteht darin, wie hier seit Jahren immer wieder festgestellt wurde, Gegenwart aus der Vergangenheit lebendig heraus zugestalten, ohne dass darum das organische Gefüge der Dichtung verletzt und Mätzchen gemacht würden. Die wort — (— oder ton —) getreue, strichfreie Aufführung eines Klassikers kann heute unter Umständen unfreiwilligen Mord an dem Werk bedeuten. Darum wird bei der szenischen Gestaltung zuweilen ein kühner, chirurgischer Eingriff nötig sein zu Gunsten des lebendigen Theaters. Burg's Tellbearbeitung gelang schlechthin vollendet. Man brauchte, weiss Gott, nicht in unkünstlerischen, billigen Analogien vom Tage unterbewusst sich zu ergehen, um die Aktualität dieses Tell bis in den letzten Nerv zu spüren. Es war nicht nötig, in diesem Gessler die Herren Mussolini, Horthy, Hitler, Starhemberg und andere Schaumschläger und Verbrecher vom politischen Schmierentheater zu erblicken. So erschreckend zeitnah wir den Tell an diesem Abend wahrhaft erlebten, so klar empfanden wir, dass es darin um den ewigen Kampf **menschlicher Freiheit** gegen untermenschliche Unterdrückung geht. Die Inszenierung hatte eine stilisierte Rahmenbühne — die unter dem Pinsel des Bühnenmalers allerdings teilweise missverstandener Expressionismus geworden war — und Kostüme in einheitlichem Schwarz-Weiss gewählt. Es gab Massenwirkungen, wie die Rütliszene, von hodlerischer Wucht und Geschlossenheit. Für den Tell wusste Otto Nissl seine ganze unverbrauchte Kraft in prachtvoller Dynamik ins Treffen zu führen. Grossartig der Gewissenskonflikt im Monolog vor der Tat, der allem Arienhaften weltenfern lag und ganz neuartig gelebt war. Glaubte man hier faustisches Ringen zu spüren, so erschien Tells Gegenspieler, der Gessler Albert Arids, mephistofelisch. Dieser Landvogt war nicht Theaterbösewicht, sondern Psychopath, forcierte Grausamkeit aus Schwäche, fabelhaft in der Maske, mimisch und dialektisch messerscharf, die überragende, darstellerische Leistung des Abends. Ganz ausgezeichnet weiterhin der intellektuell benervte Ulrich von Rudenz Gustav Schott's, brennend intensiv und jungenhaft frisch Anton Straka's Melchthal, deckend Arno Apel's Attinghausen, Herbert Albes' Itel Rebing, Paul Werner Haussmann's Conrad Baumgarten, Erika Dura's Hedwig, Margarete Barowska's Gertrud, Ilse Hirth's Mechtilde, einwandfrei diesmal auch Eva Kühne (Bertha von Bruneck) und Julius Schneider (Werner Stauffacher). Alle Anderen ganz am Platz. Besonders erfreulich noch der frische, kernige Bub Walter Tell Liselott Ebels, auch im Organ ganz knabenhaft.

Was wunder, dass die Weber in dieser Wiedergabe ebenso elementar wirkten, da politische und wirtschaftliche Nöte den Einzelnen heute fast erdrücken? Selbst die äusserliche Frage, ob die in den Webern gegeisselten Zustände nicht längst überholt wären, mit ja zu beantworten, wäre ein Zeichen arger Ignoranz. Hat man denn schon wieder die erst kurz zurückliegenden Enthüllungen der furchtbaren Not in Waldenburg vergessen? Kommt es weiterhin wirklich darauf an, ob die Notleidenden gerade Weber und an die Stelle der Webstühle heute Maschinen getreten sind? Es wäre nun durchaus verfehlt gewesen, da es sich um keine Reportage handelt, hier reisserisch Tempo einzulegen. Naturalistische Zustandsschilderung in den ersten Bildern musste unbedingt gewahrt bleiben, um das verzweifelt Hoffnungslose dieser Existenzen zu bannen. Nur so konnte das Grauen dieses Alltags unser Mitgefühl durchdringen, die Revoltestimmung vorbereiten. Dass der Dialekt in 8 Probetagen — wohl ein Schnelligkeitsrekord für eine Weberaufführung, wie ihn die harte Arbeit der Provinz erfordert, — nicht bewältigt werden konnte, mag einem germanischen Seminar Sorge machen. Es war echte Hauptmann-Atmosphäre in dieser Wiedergabe, die sich von allem Theaterdonner älterer Provenienz fern hielt. Unvergesslich eindringlich die szenische Lösung des Sturms auf die Dreissiger-Wohnung. Das Zimmer links oben als Guckkastenbühne, ohne viel Tüftelei, die geistige Enge und Dumpfheit dieses Milieus andeutend. Ueber die ganze Bühne ein schwarzer, diagonaler Laufsteg, auf dem die Masse, rot beleuchtet, stürmend andrang, in der Wirkung an russische Filmkunst erinnernd. Von den Einzeldarstellern am unmittelbarsten, männlich, jung, rebellisch, vital Otto Nissl's Moritz Jäger, dessen gesundes Naturburschentum hier wie im Tell sich ganz ungehemmt ausleben konnte. Famos wiederum Anton Straka's Bäcker. Sympathisch Gustav Schott's Weinhold, wie die junge Generation diesjahr im Schauspiel überhaupt sehr glücklich vertreten ist, nicht zuletzt durch Ellis Heiden, deren Bertha Baumert wiederum durch unsentimentale Herbheit bestach. Mit an erster Stelle diesmal zu nennen Ilse Hirth's Louise Hilse, glänzend echtes Proletarierweib, sehr rührend, nicht rührseelig,Lotte Fuhst's Mutter Baumert. Glänzend Albert Arid's Baumert, ebenso Arno Apel's Ansorge. Penetrant echt Paul Werner Haussmanns Reisender, Erika Duras Frau Dreissiger. Ausgezeichnet Margarete Barowsk'as Frau Hilse, unmöglich lediglich Julius Schneiders Dreissiger. Fast alle anderen verdienten, namentlich genannt zu werden, an der Spitze selbstverständlich der Regisseur Carl W. Burg, der mit dem von ihm durchgekneteten Ensemble, **das künstlerische Aktivum des Oberschlesischen Landestheaters** hervorragend repräsentiert — — und sonst garnichts.

Dreigroschen Oper — Amnestie — Weber — Tell, das ist ein Spielplan, dem wir begeistert zustimmen, nicht minder dessen glücklicher Realisierung. Es folgen unmittelbar **Wedekind (Musik)** und **Shakespeare (Was ihr wollt),** von leichterem Unterhaltungsgut die literarische Revue: **Wie werde ich reich und glücklich?** mit der Musik von Spoliansky, im Weihnachtsmärchen der von uns seit Jahren geforderte **Schneemann** mit der Musik von **Korngold,** (vorher immerhin Hasenclever und Bruno Frank). Bravo, Bravissimo! Das ist ein Spielplan, würdig eines Kulturtheaters. Hoffentlich gibt es nur keine Rückfälle in „altbewährte" Ladenhüter, denen nach wie vor unser entschiedener Kampf gilt. Es ist ein überaus erfreuliches Zeichen, dass in dieser Zeit schwerster Sorgen jeder Art, wohin immer in Katowice man kommt, vom Schauspiel des Oberschlesischen Landestheaters begeistert gesprochen, man daraufhin auf der Strasse, in Geschäften, von dem sehr kunstsinnigen kattowitzer Publikum, das sich auf die Dauer nichts vormachen lässt, angesprochen und um die Meinung gefragt wird, während über die **Opernmisere** — Gott sei' s geklagt! — ein allgemeines Schütteln des Kopfes herrscht, da zumindest **das Publikum** hier von Musik etwas versteht...

Strindberg's Vater

mit Paul Wegener.

Es scheint mir ein fundamentaler Irrtum zu wähnen, Strindbergs Problematik habe uns nichts mehr zu sagen. Gibt es keine Psychopathologie des Alltagslebens mehr auf Grund

Augen geführt und amerikanische Biographie in Einzelschicksalen legendär gewordener Namen, die den Personen des 42. Breitengrades als Vorbilder gelten mögen, wird in komprimiertester Form im Kamera-Auge widergespiegelt. Es gibt kaum ein Werk, aus dem wir mehr über die Soziologie der Vereinigten Staaten erfahren könnten, als die Romane von dos Passos, diesem grossen Künstler, der die alte Form des Romans auf persönlichste, faszinierende Art gesprengt und schöpferisch neu belebt hat.

Den diamentralen Gegensatz zu dos Passos stellt Ernest Hemingway dar. Bei dos Passos alles überschäumend vor Leben und Kampf. Bei Hemingway verhaltenste Resignation, gleich einem Herman Bang unserer Tage. Hemingway begann, wie dos Passos, mit einem Kriegsbuch, das nach zwei anderen, hier bereits gewürdigten Büchern, erst heute zu uns kommt. Der Titel lautet im Deutschen: **In einem anderen Land** (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). Um zwei Menschen kreist das Geschehen: Einen amerikanischen Sanitäts-Offizier und eine englische Krankenschwester, die an der italienischen Front freiwillig Dienst tun. Das ganze Grauen des Gebirgskrieges lebt auf in diesem Buch, der Totentanz menschlicher Niedertracht. Vor diesem Hintergrund hebt sich die Liebe der beiden jungen Menschen in aller Keuschheit ab. Es ist kein furioso, sehr behutsam finden die beiden einander, und die Frau muss erst lange um den Mann werben, der darauf desto stärker entbrennt. Der passive Held soll nach schwerer Verwundung und Dekoration mit vielen anderen hohen Offizieren gegen Ende des Krieges erschossen werden, weil er beim Rückgang während der österreichischen Offensive nicht bei seinem Truppenteil angetroffen wird. Er entflieht mit der Geliebten, die ein Kind von ihm erwartet, nach der neutralen Schweiz. Hier scheint ein schmerzlich-schönes Idyll anzuheben. Die Beiden leben nur ihrer Liebe. Aber bei Hemingway gibt es keinen happy end-Kitsch. Bei der Niederkunft der Geliebten sterben Mutter und Kind. Dieses Buch besteht fast nur aus Dialogen. Ueber das Seelische der Dichtung etwas auszusagen, wird fast unmöglich. Sie birgt eine der schönsten Liebesgeschichten der Weltliteratur und gehört zu den ganz wenigen Büchern dieser Zeit, die heute schon zeitlos scheinen.

Der Originaltitel des Kriegsbuches von Hemingway lautet: A farewell to arms. Ganz ähnlich, nämlich: Good-bye to all that, heisst ein englisches Kriegs-Buch, dessen deutscher Titel: **Strich drunter** (Transmare Verlag, Berlin). Der Autor, **Robert Graves,** ist ein Grossneffe Leopold von Rankes. Er gibt im Anfang seiner nicht nur an äusserem Format beträchtlichen Selbst-Biographie eine etwas breite Genealogie seiner väterlicher- und mütterlicherseits sehr angesehenen Familie. Dann kommen die ersten Schul- und die typisch englischen Internatsjahre, deren sexuelle Erlebnisse in der englischen Gegenwartsliteratur kaum noch Enthüllungen bilden. Nach Ablegung der Schlussprüfung ist es für den jungen Graves gerade Zeit, anstatt nach Oxford — als Kriegsfreiwilliger nach Nord-Frankreich zu gehen. Er wird ganz rasch Offizier und ist bereits mit 20 Jahren Hauptmann. Als er erst spät, fast widerwillig, den ersten Heimatsurlaub antritt, erträgt es dieses England nicht und kehrt zu den Kameraden, unter denen sich auch befreundete, junge Schriftsteller finden, in den Graben zurück.

Als er das zweite Mal heimgeschickt wird, lässt man ihn nicht mehr an die Front zurück. Graves schreibt Gedichte gegen den Krieg, lässt seine ersten Bücher erscheinen, studiert, heiratet, macht nebenbei mit seiner Frau ein Kolonialwarengeschäft auf, geht als Literaturprofessor nach Indien, gerät in die Bewegung der Kriegsdienstverweigerer und radikalen Sozialisten und Pazifisten, verliert Frau und Freunde. Aber nichts lässt ihn das Inferno des Massenschlachtens vergessen, bis er sich 1929 diese Beichte von der Seele geschrieben hat. Das eigenartige Phaenomen dieses Buches bildet der Tatbestand, dass es scheinbar ganz leidenschaftslos, untendenziös, geschrieben ist, Krieg und Militarismus, dessen englische Variante wir hier auf das Abstossendste kennenlernen, werden ganz kühl als ein hinzunehmender Zustand dargestellt. Ohne revolutionäre Gebärde treiben hier die Dinge in dem Medium Graves zur unausbleiblichen Konsequenz. Robert Graves' Strich drunter stellt, ähnlich **Aldingtons Heldentod,** ein Dokument von bleibendem Wert dar. Es sind nicht die schlechtesten Bücher, die wir, gleich diesem, anfangs mit innerem Widerstreben lesen, um erst wochenlang nachher zu spüren, was sie uns geworden sind.

Man muss dem Uebersetzer, der kein anderer ist, als „unser Aller Liebling", **Treviranus,** dankbar für die Vermittlung sein. Dass der Minister für die nicht vorhandenen besetzten Gebiete kein politisches Fingerspitzengefühl hat, bewies er hervorragend zu wiederholten Malen. Dass er anscheinend auch keine Ahnung davon hat, was er eigentlich übersetzt hat, geht aus dem Vorwort hervor, in dem Treviranus etwas von Frontsoldatengeist schwafelt, während das Buch vernichtend mit dieser Phrase aufräumt. Betrübend bleibt, dass der prominente Uebersetzer auch für die deutsche Sprache, wie leider die meisten Anhänger seiner politischen Ueberzeugung, wenig Gefühl zeigt. Er übersetzt Wort für Wort, sodass ihm im Deutschen eine ganze Menge Anglizismen unterlaufen. Aber er gebraucht darüber hinaus häufig ein unschönes, zuweilen grammatikalisch falsches Deutsch.

Norah C. James heisst ein neuer, englischer weiblicher Autor, sein Roman: **Ins Schleudern geraten** (Dom Verlag, Berlin). Vorweggenommen werden muss, dass die Uebersetzung leider noch weit schlechter ist, — zuweilen wirkt sie unfreiwillig komisch — als die des Buches von Graves. Zwei junge Menschen, die schicksalhaft zu einander getrieben werden, beschliessen, ohne einander vorher gekannt zu haben, gemeinsam in den Tod zu gehen. Es sind dies ein Mädchen, dem der Geliebte den Laufpass gab und ein Mann, der seine Frau, wie man früher sagte, in flagranti ertappte, ohne dass diese es gewahr wurde. Die Beiden beichten einander nun ihr ganzes Leben. Die Handlung drängt sich auf etwa 30 Stunden zusammen. Es ist ein rasender Wirbel von letztwilligen Verfügungen, londoner Bohème-Lokalen, Trinken, Autofahren, immer wieder Trinken. Die junge Frau ist in ihrem Lebensnerv zerstört. Aber der Andere, der, eher dazu verführt, sich zugleich das Leben nehmen will, ist es nicht, und es gelingt der Unglücklichen, den Partner zu bewegen, zu seiner Frau heimzukehren, während sie nach einer fürchterlich durchtollten Nacht sich mit einem Auto in den Abgrund stürzt. Das ist nun nichts weniger, als ein Sensationsroman, wie man aus der etwas kolportagehaft anmutenden Inhaltsangabe zu schliessen geneigt sein könnte. Es sind zwei typische Nachkriegs-Generationsschicksale. Die ganze Hoffnungslosigkeit dieses Geschlechts spricht, schreit aus diesem Buch, das eine Anklage darstellt gegen die, die „grosse Zeit" werden liessen.

Ein Fremder in Paris ist das Buch der jungen Amerikanerin **Margaret Goldsmith** (Paul List Verlag, Leipzig). Ein junger, bildschöner ungarischer Maler, dessen Vater dem weissen Schrecken zum Opfer fiel, gelangt als politischer Flüchtling nach Paris. Er gerät dort bald in die amerikanische Möchte gern- und Pseudobohème und übt auf deren beide Geschlechter eine ungewöhnliche Anziehungskraft aus. Auf Grund eines Indizienbeweises kommt er nach mannigfachen Abenteuern unschuldig des Mordes bezichtigt wiederum ins Gefängnis und endet sein junges Leben am Tage der Entlassung durch Freitod. Das äussere Geschehen ist reichlich kinohaft im schlechten Sinn, also das Gegenteil von **Sous les toits de Paris.** Aber Milieu und Atmosphäre, der Betrieb von Montparnasse rund um den Dôme sind glänzend aufgefangen. An künstlerischen Qualitäten kann das Buch sich weder mit **Claire Golls** zauberhafter Dichtung: **Eine Deutsche in Paris,** noch mit Hemingways die pariser amerikanisierte Bohème so unvergleichlich reflektierenden Büchern: **Männer** und vor allem **Fiesta** messen.

Noch ein dritter Frauenroman: **Fremd wie mein Geliebter** von **Stella Benson** (Paul Zsolnay Verlag, Wien). Die 7 Jahre lang sehr glücklich verlaufene, durch das plötzliche Auftauchen einer konzertierenden Sängerin gestörte Ehe zwischen einem in China lebenden, englischen Missionar und einer Amerikanerin. Der Gatte war angeblich die ganze Zeit über durch eine geheimnisvolle Musik, die seine bildhübsche, nur von einer Haus-Frauenzeitschrift und ihrem Victrola-Apparat geistig ausgefüllte Gattin auszuschliessen schien, verzaubert, anscheinend eine Art modernen Dybuks. Ferner treten auf eine Schwiegermutter vom Stamme jener Strindberg und andere sonderbare Käuze. Der 36-Stundenroman vermittelt wohl einen Einblick in das Leben zweier, sehr verschiedenartiger Missionarsfamilien im fernen Osten, ist aber von einer entsetzlichen Banalität, die durch billigen Mystizismus kaum erträglicher wirkt und das Problem **England (= Europa): Amerika,** trotz krampfhaften Bemühens nur sehr oberflächlich streift. Das beste an dem Buch ist entschieden der Titel, den bei Stella Benson nur ein Magazin-happy end-Kitsch trägt, während der selbe Stoff in den Händen etwa **Elisabeth Russells** oder **Margaret Kennedys** sicherlich einen ausgezeichneten Unterhaltungsroman ergeben hätte. Nach dieser Probe hat Stella Benson schon garnicht Anwartschaft, eine englische **Colette** oder **Mechtilde Lichnowsky** zu werden.

Bilderbücher

Ein neuer Grosz bedeutet jedesmal ein Ereignis für alle Menschen, die überhaupt erlebnisfähig sind. Seine 60 neuen Zeichnungen vereint **George Grosz** unter dem Titel **„Ueber alles die Liebe"** (Verlag Bruno Cassirer, Berlin). Die Anführungsstriche, zwischen denen der Titel steht, stammen von Grosz selbst. Seinen Zeichnungen, die sonst nur ein schlagendes, oft erschlagendes Beiwort enthalten, sendet Grosz ganze 20 Zeilen voraus. Welch ein Werk ist dies nun nach all den pseudo-wissenschaftlichen Sittengeschichten und lächerlichen Kochbüchern der Liebe, die in den letzten Jahren

---

des Kollektivmenschen, der bisher eine Fiktion, bestenfalls eine Utopie blieb? Nur primitive und solche Menschen, die, ewig gestrig, Angst haben, als altes Eisen erkannt und behandelt zu werden, schreien stets hysterisch von überlebten Problemen, um nur ja das Rot der Pseudo-Jugend aufzulegen. Ist etwa mit der Psychoanalyse das Phänomen der Eifersucht aus der Welt geschafft? Zumindest solange nicht, wie alle Eifersüchtigen nicht praktisch die Möglichkeit haben, sich analysieren zu lassen. Und nachher...? Der genormte Mensch ist in Wahrheit ebensowenig existent oder auch nur denkbar, wie der „gesunde Menschenverstand" oder das berühmte „Normalempfinden", d. h. die konventionelle Lüge. Mir scheint es, dass es zu allen Zeiten Menschen gab, die unter gleichen oder ähnlichen Qualen litten, wie Strindbergs Vater, und dass es solche Menschen immer geben wird. Es ist immerhin schon ein Problem, ob ein Mann der Vater seines Kindes ist, und ein seelisch differenzierter Arbeiter kann darunter genau so leiden, wie ein sensibles Mitglied der besitzenden Klasse. Es ist also ebenso dumm, wie kurzsichtig, wenn die orthodox-marxistische Lehre, die keine Weltanschauung ist, derartige Probleme leugnet. Darum bleibt Strindberg für uns gültig als eines der grössten Genies aller Zeiten.

Was Wegener aus Strindbergs Vater macht, ist allzu bekannt und immer noch eindrucksvoll wuchtend. Er gehört zu den Grossen einer vergangenen Epoche, denen man unvergessliche Eindrücke verdankt. Aber auch an diesem Riesen ging die Zeit nicht spurlos vorüber. Bereits gelegentlich eines Gastspiels vor zwei Jahren musste man feststellen, dass Wegener anscheinend durch einen physischen Defekt sprachlich behindert ist. Der wesentliche Einwand lautet: Wegeners Spiel ist grösstes Virtuosentum. Aber so spielt man heute nicht mehr Theater. Man spielt, zumindest auf den Brettern überhaupt nicht mehr, sondern man hat zu sein, oder nicht zu sein. (Der Rest — Wegeners eigenes Ensemble — ist Schweigen).

Ludwig Hardt

Wir haben entschieden Pech mit Ludwig Hardt. Vor zwei Jahren wie heute ist er stark erkältet, da er in Katowice lesen soll. Beide Male müssen die angekündigten Schauspielerportraits darum entfallen. Diesmal wird dies allgemein doppelt bedauert; weil es bereits das zweite Mal ist, dass das Versprechen nicht innegehalten wird, dann, weil das ganze Programm unter der Devise: Theater im weitesten Sinne steht, und die Schauspielerportraits, zumindest äusserlich betrachtet, wohl den krönenden Abschluss bedeuten sollten. Hardt liest wieder einmal seine Lieblinge, als da sind Matthias Claudius, Liliencron, Peter Altenberg, Frank Wedekind, Christian Morgenstern, Robert Walser, Franz Kafka, dazu kommen Maupassant, Erich Kästner, als Glanzstück die Shylok-Studie von Ludwig Börne.

Ludwig Hardt **liest,** d. h. er bedient sich in der Regel vor allem bei längeren Stücken, des gedruckten Textes als Unterlage, im Gegensatz etwa zu dem unvergesslichen, grössten Meister der Sprache Emil Milan und dem 72 jährigen Ludwig Wüllner, der heute noch frei aus dem Gedächtnis vorträgt — von K a r l K r a u s ganz zu schweigen. Dadurch wird der Eindruck des Unmittelbaren stark beeinträchtigt. Es gibt kein literarischeres Programm, als Ludwig Hardt es diesmal wählte. Dies wäre an sich überaus dankenswert. Hardt macht dem sogenannten Publikumsgeschmack nicht die geringste Konzession. Aber was er diesmal gab, das war überspitztes l'art pour l'art, ein Zuviel. Hardt spricht etwa unter ausdrücklicher Ansage eine, ja eine halbe Zeile Altenberg vor einem ausverkauften Saal. Das ist, als ob in einer grossen Gesellschaft die Dame des Hauses eine Kirsche aus dem Fruchtsalat griffe und sie coram publico einem Gast eigenhändig in den Mund steckte. Man könnte ebensogut einen Brief privatester Natur, der einen eben beglückte, vom Podium aus einem Parkett wildfremder Menschen vorlesen. Meines Erachtens ist hier das Gesetz der Publizität verkannt, wogegen starke Beifallsbekundungen kein Argument bilden. Derart Fragmentarisches vermittelt nur dem intimsten Kenner des Ganzen etwas. Ludwig Hardt ist viel zu klug, um dies nicht zu wissen. Ich komme ihm gegenüber nie von dem Gedanken los, dass es ihm nicht darum geht, Mittler, Diener am Werk sein, sondern dass es ihm immer und vor allem darum zu tun ist, sich selbst zu spielen, seine Persönlichkeit in den strahlendsten Facetten der Wortkunst zu spiegeln. Er spannt vor 5 Worte Altenberg eine eigene Improvisation von mindestens 25 Worten, die eminent intellektuell ist, was kein Negativum bedeutet. Hardt scheint viel zu kritisch - analytisch, um schöpferisch (nachgestaltend) wirken zu können. Den stärksten Reiz wird er stets ausüben, wenn man mit ihm allein zusammen ist, und er in bester Form unter vier Augen ein Stück erlesener Prosa, oder ein Parodie aufleuchten lässt. Aber auch dann wird er, von sich Besessener, der er ist, stets — zu Hause, auf der Strasse, im Caféhaus — kleine Solo-Szenen mimem müssen. Hardt bedeutet die Tragik des göttlichen Funkens, der vorhanden, ohne zu zünden.

Meister-Konzert

Karol v. Szymanowski, Kodaly, Reger, Lubrich — eine Vortragsfolge zeitgenössischer Kompositionen, darüber hinaus teilweise entschieden neuzeitiger Musik, also ein Programm, zu dem man freudigen Herzens entschieden ja sagen müsste, wenn nicht — — — Also die Wahrheit über alles: Es war zuviel des Guten. Nicht, als ob wir plötzlich der Konjunktur entsprechend nach flinker Literaten-Manier ins reaktionäre Lager übergewechselt wären; das Gegenteil wäre eher möglich. Nicht also, dass wir unserer eigenen Forderung nach neuer, junger Kunst in den Rücken fielen. Es ist dem Referenten leichter möglich, 3 Streichquartette von Debussy, Ravel und Hindemith hintereinander zu hören, als etwa Haydn, Mozart und Schubert oder einen frühen Beethoven an einem Abend. Dies bedeutet keinerlei Werturteil, sondern lediglich ein Bekenntnis über den eigenen Seinszustand, das psychisch-physisch 100 %-ig positive Reagieren auf neue Musik, die Unmöglichkeit alte Musik, obwohl man dabei buchstäblich aufgewachsen ist, in gehäuftem Maas ertragen zu können, was sich vielleicht zeit-symptomatisch erklären liesse. Man kann mit neuer Musik auf intimstem Fuss stehen, sich ausübend ständig damit beschäftigen, ohne darum im Stande zu sein, ein Programm, wie das vorliegende, ohne genügende Vorbereitung restlos verarbeiten zu können. Gewiss bedeuten zwei Stunden zeitgenössischer Werke, von denen zumindest zwei keineswegs radikalen Charakter tragen, keine allzu hohe Anforderung an die Aufnahmefähigkeit von Musikantenohren. Aber es ist ein Unterschied, ob man in dieser Zeit ein geschlossenes Werk, wie beispielsweise Honeggers unvergleichlichen König David zu hören bekommt, oder vier neue, durchaus heterogene Arbeiten.

Im Anfang stand also, als polnische Ur-Aufführung von Karol Szymanowski's: Stabat Mater für Sopran, Alt- und Bass-Solo, gemischten Chor und grosses Orchester (opus 53). Es war versucht worden, genau vor 3 Jahren, gelegentlich eines eigenen Abends des Komponisten ein Portrait von Karol Szymanowski, dem jüngsten Ehrendoktor der philosophischen Fakultät Krakau, zu zeichnen. Wir hatten in Szymanowski damals den bisher einzig würdigen Nachfahren Chopins erblickt. Inzwischen kam das epochale Violinkonzert Szymanowskis und seine Oper Krol Roger, die das tschechische Nationaltheater in Prag nach Polen (Warszawa) und Deutschland (Duisburg) jetzt spielen wird. Das letzte, seit 1928 im Druck vorliegende Werk (Universal - Edition, Wien), das bisher nur auf dem internationalen Kammermusikfest in Lüttich zur Aufführung gelangte, darauf jedoch über ein Dutzend Annahmen fand, ist eben dieses Stabat Mater. Was an Szymanowski stets so fasziniert, das ist der Klang, dessen Elemente Harmonie und Instrumentation bilden. Auf den ersten Blick scheint Szymanowski ein Meister der kleinen Form, also gleichsam die Linie Chopin-Debussy in unseren Tagen fortzusetzen. Aber seine Potenz, d. h. seine Intuition, Erfindung ist derart stark, dass er sich keineswegs übersteigert, wenn er sich freilich sehr zögernd von der Kammermusik, dem Orchester-, Bühnenwerk oder Oratorium zuwendet, denn trotz seiner eminenten Sen-

über uns hereinbrachen! So ist die Liebe des juste milieu, wie sie Grosz' Zeichenstift unerbittlich ätzend hier festhielt. Das haben die Menschen aus ihr gemacht. („Denn die Verhältnisse, die sind nicht so"). Der Spiesser und Mucker, wird sich mit Recht getroffen fühlend, das Buch unmoralisch finden. Es ist in Wirklichkeit nichts, als eine vernichtende Anklage der bürgerlichen Gesellschaft in Flammenschrift, die allerdings anders aussieht, als die leuchtende Persilreklame. am Horizont. Wie jeder echte Künstler, ist Grosz Revolutionär. Wenn man nur unter den Revolutionären von heute öfters einem Künstler begegnete, wie George Grosz!

Es bedeutet eine ganz bewusste Ehrung, wenn wir unmittelbar auf das Werk des grössten, lebenden deutschen Zeichners ein Sammel-Werk der Photographie betrachten: **Das deutsche Lichtbild 1931** (Verlag Robert und Bruno Schultz Berlin). Geht das auch? Und ob das geht! Da steht erst ein Vorwort: Lichtbildnerei und Photographie von Heinrich Kühn, daran schliessen sich Berichte aus anderen europäischen, insbesondere slavischen Staaten, u. a. ein Aufsatz über die Entwicklung und den Stand der Photographie in Polen von Stanislaus v. Schönfeld, Redakteur des „Fotograf Polski". Aber was dann folgt, darüber kann man nur in Superlativen berichten,ohne jemals zp übertreiben. Auf 160 Seiten wird ein Querschnitt des deutschen Lichtbildes im Jahre 1930 gegeben. Hier geht Technik unmittelbar in Kunst über: Porträt, Akt, Tier, Landschaft, Architektur, Wissenschaft, Technik, Sport, Materialstudien vereinen sich in ihren Höchstleistungen. Die verschiedensten Techniken finden Ausdruck, schärfste Sachlichkeit, weichster Impressionismus und alle Zwischentöne sind in reichster Skala ein kompositorisches Ganze geworden. Die Wiedergabetechnik ist ideal, nicht minder Typhographie und Einband. Das deutsche Lichtbild 1931 ist das schönste und künstlerischste Bilderbuch, das es seit Jahren gab.

Innerhalb der bereits populär gewordenen, preiswerten **Ullstein-Weihnachtsbücher** erschien ein Band, enthaltend 92 ganzseitige Photographien unter dem Titel: **Deutsche Arbeit.** Bilder vom Wiederaufstieg Deutschlands, aufgenommen von E. O. **Hoppé** (der natürlich auch in dem Band: Das deutsche Lichtbild vertreten ist), mit einem Vorwort von Bruno H. Bürgel. Hier ist der deutschen Technik ein Denkmal gesetzt. Die Auswahl der Lichtbildnisse ist ausserordentlich glücklich getroffen. Neben dem zuvor besprochenen Werk hat diese Bildersammlung allerdings einen schweren Stand. Sie kostet dafür auch nur ein Drittel, nämlich 5.— Rmk. und ist in Anbetracht des wohlfeilen Preises ein erstaunliche und rühmliche Leistung.

Alle 3 Bücher empfehlen sich als ideale Weihnachtsgeschenke, das letzte besonders für die Jugend.

Almanache.

Nach Fischer- und Insel-Almanach kommt jetzt das **Jahrbuch 1931 des Paul Zsolnay Verlages, Wien.** Im Vordergrund des Interesses steht der autobiographische Rückblick des 50-jährigen Schalom Asch, der, längst berühmt, durch sein grosse Romantrilogie: Petersburg — Warschau — Moskau, auf die noch eingehend zurückzukommen sein wird, nun auch allgemein bekannt geworden ist, was zuweilen mehr bedeutet. Romain Rolland schreibt über Jean Richard Bloch. Auch Walter von Molo blickt gleichzeitig auf ein 50-jähriges Leben zurück. Weiterhin gibt es Proben der repräsentativen Autoren des Verlages wie: Galsworthy, H. G. Wells, Dreiser, die grossartige Entdeckung des Verlages: John Cowper Powys, ferner Roger Martin du Gard, Colette, dazu kommen Barbusse, Neues von Brod und Werfel, von jüngeren und jungen Deutschen Edschmid, Hans Natonek, Andreas Thom, Oskar Jellinek, Otto Zarek, Friedrich Torberg. Wir entnehmen dem sehr gut ausgestatteten Almanach ferner, dass **Erich Ebermayers** Roman: **Kampf um Odilienberg**, aus dem der vorige Almanach das Thomas Mann-Kapitel brachte, bereits im 6. — 8. Tausend vorliegt.

Der **Paul List Verlag, Leipzig,** kommt gleichfalls mit einem Almanach auf das Jahr 1931. Dieser enthält neben Textproben der Autoren, unter denen sich Rudyard Kipling, Viscount d' Abernon, Henry Ford, Ludwig Lewinsohn, Radclyffe Hall, Richard Aldington, Edouard Henriot, Franz Blei, Ludwig Marcuse, Axel Eggebrecht befinden, bemerkenswerte Selbstdarstellungen eines grossen Teils dieser Schriftsteller. Darum ist der sorgfältig gedruckte Almanach mehr, als nur eine Kostprobenfolge der an sich fast durchweg ausgezeichneten Neu-Erscheinungen, auf die im Einzelnen noch eingehend zurückzukommen sein wird.

Gelegentlich des 10-jährigen Bestehens gibt der **Volksverband der Bücherfreunde** (Wegweiser Verlag, Berlin) einen Almanach **Ins zweite Jahrzehnt, 11 Jahre V. D. B.,** Jahrbuch 1930/31, heraus. Dieses kleine Buch gibt eine gelungene Uebersicht über die beispielhafte Arbeit, die dieses einen Kulturfaktor darstellende Unternehmen, das als Buchgemeinschaft seine nach Tausenden zählenden Mitglieder bekanntlich unter Ausschluss des Buchhandels direkt mit guten Büchern in schöner Ausstattung zu volkstümlichen Preisen beliefert, leistet. Man wird dem Volksverband der Bücherfreunde weiterhin Gutes auf den Weg wünschen!

Friedrich Gundolf: George.
(Georg Bondi Verlag, Berlin).

Die auch durch Friedrich Wolters nicht übertroffene, intuitive George-Deutung von Friedrich Gundolf liegt bereits im 11 bis 14. Tausend als dritte, erweiterte Auflage vor. Die erstmalige Verleihung des Lessingspreises der Stadt Hamburg an Friedrich Gundolf 1930 erfüllte ebenso mit Freude und Genugtuung, wie die erste Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt a/Main 1927 an Stefan George. Das Werk ist gegenüber der ersten Auflage völlig unverändert, neu nur der letzte, XIII. Abschnitt, der auf 15 Seiten eine Deutung des Neuen Reiches, Stefan Georges letzten Gedichtbandes, bringt, wie man sie zuvor kaum erfuhr.

Wie die Jugend von heute die Welt von Morgen sieht,
lautete das Thema eines Vortrages, den **Klaus Mann** auf Einladung des Kulturbundes in Wien hielt. Die Aufnahme geschah sehr beifällig, wie wir der Neuen Freien Presse entnehmen, die sich sehr eingehend und positiv über den Vortragenden äusserte.

Riviera, die nicht im Baedecker steht,
heisst ein Buch, an dem Erika und Klaus Mann gemeinsam arbeiten. Klaus Mann wird dann nach einer erneuten U. S. A. — Studienreise einen Amerika-Roman schreiben.

Tragödie eines reichen Mannes,
ein Schauspiel von **Otto Zarek,** wurde von den Berliner Robert-Klein-Bühnen zur Uraufführung angenommen.

Strassenecke,
ist der Titel eines neuen Dramas von **Hans Henny Jahnn.**

EINGEGANGENE BUECHER:

Franz Kuhn: King Ping Meh. Insel Verlag, Leipzig.

Stefan Zweig: Das Lamm der Armen. Insel Verlag Leipzig.

Arnold Ulitz: Boykott/Scharlach. Insel Verlag Leipzig.

Heinrich Hauser: Die letzten Segelschiffe. S. Fischer Verlag, Berlin.

Ferdinand Bruckner: Elisabeth von England. S. Fischer Verlag, Berlin.

Gerhart Hauptmann: Die Spitzhacke. S. Fischer Verlag, Berlin.

Thomas Mann: Deutsche Ansprache. S. Fischer Verlag, Berlin.

Stefan Grossmann: Ich war begeistert. S. Fischer Verlag, Berlin.

Manfred Hausmann: Kleine Liebe zu Amerika. S. Fischer Verlag, Berlin.

Valeriu Marcu: Die Geburt der Nationen. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Herbert Ihering: Die getarnte Reaktion. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Hermann Wendel: Danton. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Annette Kolb: Kleine Fanfare. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Alfred Polgar: Bei dieser Gelegenheit. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Paul Wiegler: Geschichte der deutschen Literatur (2 Bd.) Ullstein Verlag, Berlin.

Prosa von jungen Oesterreichern

Die sieben Jungen aus Oesterreich.
(L. Staackmann Verlag, Leipzig).

Alexander Lernet-Holenia: Die nächtliche Hochzeit.
(S. Fischer Verlag, Berlin).

Werner Riemerschmied: Das Buch vom lieben Augustin.
(F. G. Speidel Verlag, Wien).

Auffällige Erscheinung: Oesterreich blieb uns bis jetzt den jungen Prosaautor schuldig, der es wohl mit den begabtesten Modernen aus Reichsdeutschland hätte aufnehmen können. Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Franz Werfel, — sie alle fanden in ihrer engeren Heimat würdige Nachfahren im Geist noch nicht. Die erste junge Prosaanthologie, die Oesterreich herausbrachte (Die sieben Jungen aus Oesterreich) liess jedenfalls die Hoffnung auf eine Fortsetzung der stolzen Erzählertradition Alt-Oesterreichs fürs erste zuschanden werden. Peinliche Arroganz, das muss gesagt werden, führte in diesem Sammelbuch das grosse Wort. Die Erzählungen, für die es der Herausgeber Leopold Steiner so ungeschickt und unberufen schwang, sind zum grossen Teil reizlos, — abgestanden und dünn in der Substanz, konventionell im Artistischen. Spötter hätten hier leicht von einer „bösen Sieben" reden können; und wenn das unterblieb, so geschah es sicher nur um **Waggerls** willen. Dieser Dichter des ausserordentlich begabten Romans **Brot** (Insel-Verlag, Leipzig), scheint unter den Sieben in der Tat der einzige zu sein, von dem etwas zu halten und sehr viel zu erwarten ist. Vielleicht hätte er wohl daran getan, wenn er dieser Anthologie-Gesellschaft ferngeblieben wäre.

Alexander Lernet-Holenia und Werner Riemerschmied hielten sich beispielsweise von ihr zurück und stellen sich dafür jetzt, jeder mit einem Roman, gewissermassen auf eigene Füsse. Lernet-Holenia geriet kürzlich, des Plagiats beschuldigt und des Kleistpreises verlustig erklärt, in ein schiefes und unangenehmes Licht. Es ging da um seinen Roman: Die nächtliche Hochzeit, der, wie er ausdrücklich bekannt gibt, nach einem Liliencronschen Motiv entstand und bereits einen dramatischen Vorläufer gleichen Namens hat. Die Fabel des Romans ist von rührender Einfalt, ist innig und hat ganz die Züge des Märchens. Erzählt wird von einer Bauernmagd, die eigentlich adeligen Geblüts ist. Eine Art Käthchen-von-Heibronn-Schicksal ersteht ihr; es ergeben sich Irrungen, Wirrungen; lang ist der Weg bis zu der nächtlichen Hochzeit im Dorf. Das Ganze trägt sich zu in einem fingierten Königreich **Polen.** Grossartig ist nun vor allem das Farbenspiel, das sich ergibt, wenn der Widerschein unserer Tage und unserer Zivilisation auf romantische Vorgänge fällt. Dabei wird alles so locker erzählt, auf eine Weise, die sich, wie es etwa eine alte Ballade tut, gleichsam ins Herz schmeichelt. Jedenfalls gehört der Roman zu den liebeswürdigsten und echtesten Dichtungen des Jahres.

Daneben macht auch Riemerschmieds sonst verheissungsvolles Buch vom lieben Augustin nur kleine Figur. Augustin — das ist ein Dudelsackpfeifer; das ist der Urwiener, der das Herz auf der Zunge trägt, der den Schalk im Nacken hat und der den Leser seiner Lebensgeschichte sozusagen ein bisschen an der Nase herumführt. Liebe und Leid, Lust und Melancholie, Vergangenheit und Gegenwart spielt nämlich diese Erzählung fidel ineinander. Mit einem Bein steht sie etwa im Türkenkrieg von 1683, mit dem andern im Weltkrieg. Mittelalterliche Pest und Hungersnot von 1918 kommen sich hier symbolisch ins Gehege. Kurz und gut: Es geht etwas drunter und drüber in diesem Buch. Disziplin ist nicht gerade seine Stärke; und so wird der Roman seine liebe Not haben, viele Leser zu gewinnen. Gourmets und Stille werden freilich gleich Geschmack an ihm finden und zugeben, dass er in seinen besten Teilen wohl tatsächlich so etwas bieten mag, wie ein heiter-ernstes Dokument von der Märchenstadt an der schönen blauen Donau.

Willi Fehse.

sibilität, trotz allen deutlich spürbaren Europäertums, das in der äusseren Erscheinung des Komponisten, dessen persönliche Anwesenheit wir diesmal leider vermissen mussten, an den Künstler und Weltmann Puccini erinnert, schöpft Szymanowski aus der nationalen Substanz. Es ist etwas spezifisch Polnisches in seiner Musik, eine Weichheit, etwas Romantisches, das sich deutlich von der wuchtigen Zerklüftung russischer Musik unterscheidet. Auch das Stabat Mater ist ganz linear gehalten, niemals gibt es jähe Sprünge in diesen Melismen. Alles ist Schönheit in neuem Gewand, der Sprache unserer Tage. Und dennoch zuckt zuweilen etwas Ekstatisches in dieser Musik auf, das man sich mit einem Schlage in die krakauer Franzisskanerkirche zwischen die leuchtende Glasarchitektur des früh vollendeten Wyspiański versetzt wähnt.

Dies blieb der überragende Eindruck des Abends. Noch ein zweites Werk, und es wäre köstlich gewesen. Zunächst folgte die Uraufführung der romantischen Terzine nach Worten von **Hermann Hesse** für Tenor und Streichorchester, August 1930 in Salzburg entstanden, von Fritz Lubrich. (In Berlin und Frankfurt a. M. soll man diese schöne Arbeit noch in diesem Jahre hören). Der Komponist merkt dazu an: „In diesem Werk sind 3 Gedichte von Hermann Hesse zu einer dreiteiligen inhaltlichen Einheit zusammengefasst worden, wobei der von mir in jedem Sinne frei erfundene Titel nichts weiter bekunden soll, als die oben erwähnte gebundene Dreiheit". Glücklicher wäre uns dann die Bezeichnung: Romantisches Triptychon erschienen, da die Terzine eine bestimmte Versform bedeutet, die hier nicht vorhanden ist. Lubrich hat mit sicherem Geschmack 3 Juwelen Hermann Hesse'scher Dichtkunst adaequat gefasst, zart und verschwebend, neo-impressionistisch, keineswegs charakterlos säuselnd, vielmehr gefühlsakzentuiert, ingleichen um das Geheimnis des Klanges wissend. Es scheint uns stets, als ob gerade im Kompositorischen Lubrichs Stärke läge.

Daran schloss sich Max Reger: An die Hoffnung — für Alt und grosses Orchester. Es ist kaum nötig, über die herrliche Vertonung des Hölderlin'schen Gedichtes noch Sprüche zu machen.

Den Beschluss bildete Zoltán Kodály: Psalmus Hungaricus, laut Programm eine ungarische Umdichtung des 55. Psalmes aus dem XVI. Jahrhundert von Michael Vég aus Keczkemet, für Tenorsolo, gemischten Chor und grosses Orchester. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Mein Name ist Hase — in diesem Fall. Das bereits viel aufgeführte Werk, das urwüchsig und musikantisch zu sein scheint, war dem Referenten vorher unbekannt, Partitur oder Klavierauszug vom Verlag merkwürdigerweise nicht erhältlich. Da er stets völlig auswendig zu schreiben pflegt, bleibt ihm nur zu sagen, dass er dazu eben nichts zu sagen hat, weil er physisch fertig war.

Die Wiedergabe dieses bemerkenswert bleibenden Programms wahrte entschieden Niveau. Man muss berücksichtigen, dass zum Teil nur Provinzkräfte zur Verfügung standen, wie das arg strapazierte, tüchtige Orchester des Oberschlesischen Landestheaters, von dem man natürlich keine besonderen Nuancen erwarten wird und ein p zu hören bekommt, wo etwa Szymanowski ppp vorschreibt. Auch auf ein rallentando wird man vergeblich warten. Aber es wurde immerhin rein gespielt, (die Klangschönheit leidet unter dem wenig edlen Material der Streichinstrumente) und die grosse Linie blieb erhalten. Der Chor hatte einen sehr guten Tag, wenn es auch nicht ganz zweckmässig erschien, dass dieser vollkommen hinter dem Orchester placiert war und dadurch mehr äusserlich, als es der Natur der aufgeführten Werke entsprach, ein wenig ins Hintertreffen geriet. Bei Szymanowski besonders hätte man noch ein wenig präzisere Zeichengebung seitens des vorzüglichen Dirigenten Fritz Lubrich für wünschenswert gehalten, so gleich zu Eingang bei dem intrikaten 5/4 und den gleich darauf folgenden 6/4 Takt. Von den Solisten hinterliess den besten Eindruck Ida Harth zur Nieden, (Berlin), deren Alt beseelt klang und tragfähig erschien, während der Sopran von Valerie Brohm-Voss (Hamburg) durchaus befriedigte. Unzulänglich blieb Condi Siegmund (Oberschlesisches Landestheater). Sein Bariton reichte für das Solo im Stabat Mater, das allerdings einen Bass vorsieht, nicht aus und wurde von Chor und Orchester stellenweise ganz zugedeckt. Wenn der Komponist hier auch ein ff vorschreibt, so hätte hinsichtlich des Vokal- und Instrumentalkörpers bei nicht ausreichendem Material des Solisten unbedingt eine Dämpfung erfolgen müssen.

Anton Maria Topitz (Berlin) hat inzwischen erfreulicherweise Piano zu singen gelernt. Im Forte dagegen klingt sein Tenor leider unverändert rauh, in der Oberlage gepresst. Wird er uns auch in den nächsten Meisterkonzerten nicht erspart bleiben, ist er solch eine Attraktion oder selbst nur eine utilité?

Jedenfalls war der Gesamteindruck positiv und das Konzert bedeutete eine künstlerische Tat, die Lubrich hoch anzurechnen ist und es verdient, mit fach-kritischen Masstäben gemessen zu werden. Man erweist diese Ehre schliesslich einem so ernst zu nehmenden Institut, wie es der Meister'sche Gesangverein einst wie heute darstellt.

Richard Wagner: Das Rheingold.

Von Richard Wagners Rheingold, das nach allgemeiner Anschauung den Fluch des allmächtigen Goldes, das die Liebe tötet, verkörpern soll, gibt es, woran zu erinnern gut scheint, eine ungemein geistvolle Deutung durch — — — **Bernard Shaw.** Der aufgeklärteste Kopf Europas schrieb im Jahre 1898 als Gegenstück zu seinem Ibsenbrevier ein **Wagnerbrevier.** Dieses 200 Seiten starke Werk, dessen deutsche Ausgabe Richard Strauss gewidmet, ist leider auch in der zweiten, 1908 bei S. Fischer, Berlin, erschienenen Auflage seit langem total vergriffen. Ich verdanke mein Exemplar der Liebenswürdigkeit des deutschen Uebersetzers, Siegfried Trebitsch, gelegentlich eines Zusammenseins in Wien. Der Verlag sollte dieses heute wieder besonders aktuelle Buch neu auflegen. Es ist ein **Kommentar zum Ring des Nibelungen** und führt den konsequenten Nachweis — in Gemeinschaft mit der Betrachtung von Wagners Leben, der zusammen mit Bakunin als einer der gefährlichsten Revolutionäre von 1848 steckbrieflich verfolgt wurde — dass die Idee des Ringes absolut sozialistisch sei, ähnlich wie in unseren Tagen **Bernhard Diebold** in seiner hier bereits behandelten Broschüre: **Der Fall Wagner** nachzuweisen versuchte, Wagners Kunst sei republikanisch-demokratisch.

Ob man diesen Gedankengängen nun folgen mag oder nicht — man wird keineswegs fordern, Rheingold sei etwa im Stil von Meyerhold oder Piscator zu inszenieren. Man wird lediglich entschieden dagegen sein, dass es durch ganz unzulängliche Mittel provinziell verhunzt wird. Es zeugte von äusserster Kurzsichtigkeit, gerade in diesem Jahr, da das Opernensemble die schwächste Position des Oberschlesischen Landestheaters darstellt, an die Verwirklichung des Ringes zu schreiten. Hoffentlich ist man nicht so verblendet, zu meinen, wie auf den famosen Panzerkreuzer A „zwangsläufig" B' C und D' nun auf Rheingold auch Walküre, Siegfried und Götterdämmerung folgen müssten. Wir haben von der ersten Rate genug.

In Rheingold dominiert musikalisch das Orchester. Der vorhandene Klangkörper reicht weder quantitativ, noch qualitativ entfernt hin. Die Bläser setzten gleich zu Beginn des Vorspiels erschreckend unrein ein. Alles ertönte stumpf und matt. Der Streicherklang war von reinem Gold weit entfernt. Von einer dramatischen Ausdeutung der Partitur durch Peter war kaum etwas zu spüren. Einen nicht minder negativen Eindruck hatte man von der Regie Schlenkers. Phantasieloser erschienen wohl an keiner Bühne jemals die Tiefen des Rheins. Da man doch in der Oper hier sonst sklavisch an den Regiebemerkungen klebt, musste es umso mehr befremden, dass man sich über die ausdrücklichen Vorschriften Wag-

E. O. Hoppé: Deutsche Arbeit. Ullstein Verlag, Berlin.

John Fühlberg-Horst: Auto, Schiff und Flugzeug. Ullstein Verlag, Berlin.

Heck - Proskauer: Aus der Wildnis in den Zoo. Ullstein Verlag, Berlin.

Vicki Baum: Zwischenfall in Lohwinckel. Ullstein Verlag, Berlin.

Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat. Propyläen Verlag, Berlin.

Walther v. Hollander: Die Angst zu lieben. Propyläen Verlag, Berlin.

Propyläen Weltgeschichte (Band 5). Propyläen Verlag, Berlin.

Jahrbuch 1930/31. Volksverband der Bücherfreunde (Wegweiser Verlag), Berlin.

Artur Kahane: Theater. Volksverband der Bücherfreunde (Wegweiser Verlag), Berlin.

W. Somerset-Maugham: Der bunte Schleier. Volksverband der Bücherfreunde (Wegweiser Verlag), Berlin.

Leo Kestenberg: Kunst und Technik. Volksverband der Bücherfreunde (Wegweiser Verlag), Berlin.

Antonina Vallentin: Stresemann. Paul List Vlg., Leipzig.

Henry Ford: Und trotzdem vorwärts. Paul List Verlag, Leipzig.

Almanach 1931. Paul List Verlag, Leipzig.

George Grosz: Ueber alles die Liebe. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Max Tau und Wolfgang v. Einsiedel: Vorstoss — Prosa der Ungedruckten. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Ernst Bloch: Spuren. Paul Cassirer Verlag, Berlin.

Frank Matzke: Jugend bekennt — So sind wir. Ph. Reclam jun. Verlag, Leipzig.

A. Artur Kuhnert: Fische im Fjord. Ph. Reclam jun. Verlag, Leipzig.

Peter Mendelsohn: Fertig mit Berlin? Ph. Reclam jun. Verlag, Leipzig.

Henri Nathansen: Jude oder Europäer. (Georg Brandes). Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/Main.

Adam Kuckhoff: Scherry. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/Main.

Karl Friedrich Boree: Dor und der September. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/Main.

Dhan Gopal Mukerdschi: Der Herr der Herde. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/Main.

Peter Martin Lampel: Patrouillen. Carl Reissner Verlag, Dresden.

Walther Rathenau: Briefe — Neue Folge. Carl Reissner Verlag, Dresden.

Walter Müller: Wenn wir 1918... Malik Verlag, Berlin.

John Dos Passos: Drei Soldaten. Malik Verlag, Berlin.

Upton Sinclair: Das Geld schreibt. Malik Verlag, Berlin.

Robert Neumann: Passion. Phaidon Verlag, Wien.

Robert Neumann: Panoptikum. Phaidon Verlag, Kien.

Norbert Bauer: Gefangene unter der Sonne. Societäts-Verlag, Frankfurt a/Main.

Rudolf Braune: Das Mädchen an der Orga Privat. Societäts-Verlag, Frankfurt a/Main.

Das deutsche Lichtbild 1931. Robert & Bruno Schultz Verlag, Berlin.

Karl Anton Prinz Rohan: Umbruch der Zeit (1923—1930). Georg Stilke Verlag, Berlin.

Dr. Claudius Dornier u. Dr. S. Tilgenkamp: Do X — das grösste Flugschiff der Welt. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Neue Lyrik. Joachim Goldstein Verlag, Berlin.

Peter Riss: Stahlbad anno 17. Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Martin Raschke: Fieber der Zeit: Wolfgang Jess Verlag, Stuttgart.

Bruno Nelissen Haken: Der Fall Bundhund. Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Bessedowsky: Den Klauen der Tscheka entronnen. Grethlein & Co. Verlag, Leipzig.

Myron Brinig: Die Singermanns. Adolf Sponholtz Verlag, Hannover.

Jahrbuch 1931. Paul Zsolnay Verl., Wien.

Fred Hildenbrandt: Der Sand rinnt falsch im Stundenglas. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Erwin Bälz: Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. J. Engelhorns Nachf. Verlag, Stuttgart.

Jahrbuch 1930/31 des Stadttheaters Nürnberg. Otto Glenk Verlag, München.

Jüdisches Lexikon (Band 5). Jüdischer Verlag, Berlin.

Heinrich Mann: Die grosse Sache. Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Otto Roedl: Malenski auf der Tour. Erich Reiss Verlag, Berlin.

J. M. Walsh: Die grünen Augen. Paul Steegemann Verlag, Berlin.

G. Victor Mendel: Ins Zauberreich des Films. Richard Bong Verlag, Berlin.

Paul Westheim: Helden und Abenteurer. Hermann Reckendorf Verlag, Berlin.

Fritz Rosenfeld: Die goldene Galeere. E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Arthur W. Just: Die Presse der Sowjetunion. Carl Duncker Verlag, Berlin.

Kutscher: Frank Wedekind Biographie (Band III). Georg Müller Verlag, München.

Chajim Bloch: Das jüdische Volk in der Anekdote. Verlag für Kulturpolitik, Berlin.

Hofer-Dernburg: Baby's Welt als Wille und Vorstellung. Paul Neff Verlag, Berlin.

Franz Werfel: Das Reich Gottes in Böhmen. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Max Alsberg Otto Ernst Hesse: Voruntersuchung. Bong & Co. Verlag, Leipzig.

Giuseppe Verdi: Simone Boccanegra (Klavierauszug und Textbuch, bearbeitet von Franz Werfel). G. Ricordi Verlag, Leipzig.

Emmerich Kálmán: Das Veilchen vom Montmartre (Klavierauszug). Crescendo Theater Verlag, Berlin.

ners hinsichtlich der Rheintöchter glatt hinweggesetzt hatte. Die 3 Damen kamen ohne die berühmte „anmutige Beschwingtheit" herangehüpft, wie in der Wasserpantomime einer drittklassigen Revue. Die projizierte Götterburg schlenkerte, nichts weniger als festgemauert, zum grössten Gaudium des Publikums, dauernd auf und abwärts, gleichsam ein Symbol für die schwankenden Füsse, auf denen dieses Opernregime steht. Nicht einmal ein junger Anfänger (es soll auch alte geben!) wird derart entgleisen, inmitten einer naturalistischen Inszenierung ein ganzes Bild zu stilisieren, wie es hier tatsächlich geschah! Gipfel der Geschmacklosigkeit, am Schluss Erda kintoppmässig als Ueberlebens-Grossaufnahme, gleich einer Backpulverreklame, zu bringen. Nicht einen einzigen festlichen Moment gab es in dieser Aufführung, die solistisch, ausgenommen den Wotan Condi Siegmunds, der zum ersten Mal stimmlich einen recht günstigen Eindruck machte, nur Schwächen aufwies. Aus Loge (Theo Tessler) hatte die Regie unfasslicherweise einen Groteskclown gemacht. Paul Schlenker sang als Fasolt mehr schaurig, denn schön und blieb sprachlich am unverständlichsten von allen Sängern.

... „In der Titelrolle von Rheingold, einem Musikdrama des bestens bekannten Komponisten Richard Wagner, trat die allbeliebte Operettensoubrette **Nitta Rheingold** auf die Bretter, und hatte dieselbe in derselben die Lacher auf ihrer Seite" — — — sieht man sich fast versucht zu schreiben, um im Stil der Pressecommuniqués und anderer schriftlicher Verlautbarungen des Oberschlesischen Landestheaters zu bleiben. Schwer, angesichts dieser Wagner-Verballhornung keine Satire zu schreiben. Es ist ein weiter Weg von Bayreuth nach Beuthen, das durch diese missglückte Rheingold-Aufführung kaum in B(ayr)euthen umgetauft werden dürfte.

Adam: Wenn ich König wär'.

Darf man eine alte, französische Spieloper noch geben? Fraglos, wenn man sie gut spielt, wie ja schon der Gattungs-Name besagt; wenn man also den Staubsauger, vor allem auch an den Text, kräftig ansetzt, szenisch zuweilen leicht parodiert und alles luftig und durchsichtig macht. Das ist leider nicht geschehen. Nichts von einem dramaturgischen Eingriff, der hier unerlässlich bleibt, konnte man wahrnehmen, bleierne Langweile lag über der Szene, die den Berufshörer nach dem zweiten Akt, in dem es einen peinlichen Dialog-Hänger gab (Regie!), vertrieb. Musikalisch litt die Aufführung unter den solistischen Schwächen der Hauptpartien. Der neue Tenor Terenyi hat lyrischen Tibmre, detonierte indes fast ununterbrochen. Der Ziergesang des Soprans war für ein musikalisches Ohr eine Koloratortur. Allein Karry Wesselys Fischer Piféar traf glücklich den Stil. Alles Andere war trostlose, älteste Konvention. Trauer-Spieloper.

Kálmán's Veilchen vom Montmartre

(Klavierauszug: Crescendo Theaterverlag, Berlin).

Das Buch schrieben immer mal wieder Julius Brammer und Alfred Grünwald. Die Handlung spielt in Paris (daher der Name Montmartre) Mitte des vorigen Jahrhunderts. Also Bohème, also der Dichter Henry Murger persönlich, dazu der Maler Raoul (nicht Engène) Delacroix, der Musiker Florimond Hervé (den es auch wirklich gegeben hat) anstatt wie in der Bohème Mungers Rodolphe, Marcel und Schaunard. Mimi heisst Violetta Cavallini, gleich Mimis Ahnin Violetta, die kein Veilchen, sondern eine Kameliendame von Dumas' Gnaden war, Musette ist Ninon. An Stelle des Hauswirts Alcindor lernen wir in einer verblüffend ähnlichen Episode den Gerichtsvollzieher Pisquatschec kennen. Puccini selbst hat in späteren Tagen an seine Bohème erinnert in jener Rondine, seinem schwächsten Werk, das dennoch geniale Züge weist. Noch einmal lebten hier jene „Geister vom Montmartre" um mit Lehárs Eva zu sagen und singen, auf. Auch der Holländer Vada Ennem versuchte sich weniger glücklich mit einer neuzeitigen „Königin vom Montmartre". „Wenn die Veilchen wieder spriessen, übers Jahr im Monat März", wird auch Kálmáns Veilchen auf den Brettern des berliner Metropoltheaters blühen. Mit typisch provinziellem Stolz könnten wir uns in die Brust werfen, den Duft von Kálmáns Veilchen, das, wie man es bei diesem Komponisten nicht anders gewohnt ist, zu allseitiger Zufriedenheit endet, schon monatelang vor Berlin geatmet zu haben. (Heil, Illing, Dir!) Das Buch ohne eine Spur von Originalität (in der Herzogin von Chicago begab sich Kálmán szenisch revueartig auf neue Wege, was ihm indes nicht gut bekam). Der dritte Akt besonders weist grässliche Längen auf, viel Worte gabs und wenig Ton. Aber sonst entschädigt die Musik für Vieles.

Wir wollen nicht so grausam sein, Kálmán mit Lehár in Parallele zu setzen. Es ist sehr amüsant, bei Kálmán-Premièren und -Jubiläen jeweils zu lesen, die **Zwischenaktsmusik** dirigiere der Komponist... Auf einsamer Höhe ragt unter den lebenden Meistern, nicht nur der Operette, Franz Lehár. Aber seit Leo Falls Tode und Oscar Straus' völligem Versiegen bleibt auf der anderen Seite wirklich nur noch Emmerich Kálmán übrig, wenn man an die grosse Operette alten Stils denkt. Zirkusprinzessin und Herzogin von Chicago bedeuteten Fehlschläge. Dieses Veilchen hat jedoch Anwartschaft eine ganze Weile zu wachsen, blühen und gedeihen. Es ist beste Barmusik, wirklich jede Nummer ein Schlager. Unfreiwillig, furchtbar komisch wirkt lediglich im Finale I das Auftreten des alten Parigi in der Art der alten, grossen Oper. Aber sonst geht es recht lebendig in dieser Partitur zu, die modulationsarm, gut klingt, wenn zuweilen die Instrumentation auch leichten Fettansatz zeigt. Da gibt es bald im ersten Akt ein sehr hübsches Marschterzett in Es-Dur, ein typisches Kálmán-Duett (F-Dur) mit dem verblüffenden Refrain: „Ihr kleinen Grisettchen, Ihr seid einmal so..." Das sind nämlich die Cousinen der Mädis vom Chantant (Csárdásfürstin) und der kleinen Mädels im Tricot (Zirkusprinzessin). Dann finden wir ein Duo, wiederum in Es, als ¾-Takt beginnend, mit einer sehr hübschen Triole: „Ninon, Ninon, du Kind der Stadt Paris". wobei man sich der Manon von Massenet erinnert, mit einem schwelgerischen 4/4-Abgesang. Das erste Finale gipfelt schliesslich in einem kokett wiegenden Schlaflied in As: „Du guter Mond, schaust zu"; kornvergoldet klingt das Thema, ganz nach Tote Stadt, darüber zersträubt ein Parfum von Celesta-Accorden aus der Rosenkavaliers-Perspektive. Im zweiten Akt steht dann ein Tenor-Arioso — Marischkalied, muss man es wohl bei Kálmán nennen — das in Katowice merkwürdigerweise als einzige Pièce fortblieb. Sehr hübsch ist dann auch das Quartett: „Jugend, du sonnengoldene Jugend" mit dem grossen Blues-Refrain: „Das ist das ewige Schicksal der Bohème". Was Wunder, dass Kálmán, wenn er den Geist der Bohème beschwört, sich Puccinis erinnert und beinahe ein Originalmotiv des Mädchens aus dem goldenen Westen bringt, also gleichsam: O Mädchen, mein Mädchen — im Westen nichts Neues. Was eine schöne Frau im Mai dir erlaubt, erfahren und einen Kuss im Frühling (diesen Kuss der halben Welt) erhalten wir unfreiwillig weiterhin. Einen sehr glücklichen Einfall bedeutet dann noch im Finale II der Chor-Refrain: Carrambolina-Carramboletta in der Art eines spanischen One-steps. Für sein musikalisch gutes Gedächtnis, das immerhin Geschmack verrät, kann Kálmán ebenso wenig, wie wir für unseres. Schliesslich gibt es in der gesamten Literatur Anklänge, Wahlverwandschaften. Aber Kálmán hat immer die eigene Note, Rhythmus und Schlagerwirksamkeit.

Die Wiedergabe geriet recht adrett, vor allem das Musikalische unter Oberhoffer, Szenisch gebrach es zuweilen an Schwung und Schmiss. Man sollte meinen, dass in einer Aufführung, in der **zwei Oberregisseure** mitwirken — Paul Schlenker von der Oper lieh dem Baron Rothschild seine dekorative Erscheinung — nicht jedes Fremdwort und jeder weniger alltägliche Name mit konstanter Bosheit falsch ausgesprochen zu werden brauchte. So lag einem das zweimalige Déjeunier der Soubrette eine ganze Weile im Magen, das immerhin nicht gar zu aparte Fremdwort Journal klang in der Aussprache dieser Aufführung gleichfalls befremdlich, und in dem Namen Raoul werden a und ou getrennt von einander, keineswegs wie in dem Namen Paul gesprochen. Wer hier so etwas anmerkt, muss schon ein furchtbar gehässiger Mensch sein! Von den Solisten bestach keiner, aber keiner verdarb auch etwas. Und das ist in einer anständigen Provinzaufführung schon viel wert.

Frango.